Die Wunderkraft der Afterphilosophie

Jesu dem Sohne Gottes,

und

Lehrer der Menschen

entgegengestellt.

Eine Nachlese

Für Liebhaber der Wahrheit.

vorzüglich

Für die junge Lesewelt.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,
Bey Johann Nepomuck Styx. 1792.

Vorrede.

Philosophie, die aus der reinesten Quelle aller Weisheit schöpfet; ich sage, die von Geschöpfen zu dem anbethungs = und liebenswürdigsten Schöpfer aufsteigt, ihre von Natur bestimmten Gränzen kennet, und, wie es alle Pflicht erheischt, ihre Kräfte anstrenget, den grossen Gott in seinen Werken zu verherrlichen, und ihre Mitmenschen wahrhaft glücklich zu machen. O diese Philosophie ist heilig, schätzbar, nützlich. Ferne sey es von mir, daß ich eine Wissenschaft tadle, welche alles Lob verdienet, und der Religion Jesu Christi die wichtigsten Dienste leistet. Nur Afterphilosophie kann sich mit derselben nicht vertragen; weil sie ihre Gränzen nicht einsehen, ihren Neigungen nicht zu

wehe thun, ihren Eigensinn nicht demüthigen will. Dieß ist, freylich eine ganz natürliche Wunderkraft, welche Jesu dem Sohne Gottes, und Lehrer der Menschen entgegen arbeitet, und ihm so viele Seelen entreisset. Wer wird es mit Rechte übel nehmen, wenn ich einer Feindinn des Staates, und der heiligen Kirche auf ein neues die Fehde ankündige? der gemeinste Soldat ziehet den Degen für die Ehre seines Herrn. Ich bin ein Soldat Christi. Ich habe also gewiß wichtigere Ursachen, für meinen besten Herrn die Waffen zu ergreifen, als aufgeklärte Modescribenten wider ihn, und seine Kirche. Wenn er, dieser mein Jesus, und mein Alles, wie ich zu seiner Barmherzigkeit hoffe, auf mich ein gnädiges Aug wirft: Lobe, und Lohn genug für mich. Uebrigens wiederhole ich es noch einmal für

al-

allemal: Aechte Philosophie verehre ich; und wünschte selbst von Herzen, daß sich alle mit größtem Eifer auf dieselbe verlegten: Sodenn würde die Kirche Jesu keine Verfolger mehr, sondern nur gehorsame Kinder zählen; der Staat aber nichts als glückliche Bürger sehen. O möchten diese wenigen Blätter hiezu etwas beytragen!! Wie glücklich wäre auch ich!

Entwurf

Der Wunder, welche die Afterphilosophie Jesu Christo entgegen stellet.

Erstes Wunder.

Hoffart des Verstandes.

Zweytes Wunder.

Hoffart des Herzens.

Drittes Wunder.

Begierlichkeit des Fleisches.

Viertes Wunder.

Lauigkeit des Geistes.

Fünftes Wunder.

Liebe zum Brode.

Sechstes Wunder.

Menschlicher Respekt.

Siebentes Wunder.

Preß- und Lesefreyheit.

Achtes Wunder.

Kunstgriffe der falschen Propheten.

Schlußrede.

Die Kirche Jesu, und die Philosophie im Kontraste.

Das

Das Licht leuchtete in dem Finsterniße; aber die Finsterniß hat es nicht begriffen. Joann. 1.

So druckt sich der geliebte Jünger des Herrn aus, da er sein Evangelium von der ewigen Geburt des Wortes begann; und was wir auch mit blutigen Thränen nie genug beweinen werden: so bestättiget sich in unsern Tagen diese Wahrheit immer mehr, und mehr. Vater des Lichtes! Heiliger, Starker, Ewiger Gott! was soll ich sagen? wer wird meinem Haupte Wasser geben, das Unglück von Tausenden zu beweinen? oder war dein Licht, o Herr! welches du über den Erdenkreis verbreitet, wirklich zu schwach, die dichten Fin-

sterniße zu zerstreuen? Warum hat dich die Welt verkennet, die du doch gemacht, und so zärtlich geliebt? Warum verkennet sie dich noch heut zu Tage? ist es wahre Geistesstärke, und ächte Aufklärung, dich verkennen, oder wohl gar lästern? o mein Gott! für den Millionen gestorben, und für den auch ich all mein Blut zu vergießen bereitet bin, o mein Gott! — Ich sage es mit betrübten Herzen: es ist Schwäche des Geistes. Es ist Finsterniß des Verstandes. Es ist Ruchlosigkeit der Sitten. Dein Licht stralet jedem gesunden Auge heller, als die Sonne. Aber die Welt, die von ihren Leidenschaften geblendete Welt kann diesen schönen Ausglanz nicht ertragen. Hierinn besteht die Wunderkraft der widerchristlichen Philosophie, der Triumpf menschlicher Weisheit. Ich bitte, uud beschwöre euch, meine Brüder, durch die hohe Bestimmung, zu welcher euch Gott auserwählet, und die euch sein Eingebohrner mit seinem kostbaresten Blute erkaufet hat, durchleset diese wenigen Blätter mit aufrichtiger Begierde euers Heils. Ich habe euch schon ein andersmal Jesum als den Sohn Gottes, und Lehrer der Menschen vorge-

gestellt. Nun folgt die wichtigste Nachlese, nämlich die Ursachen, warum der Glaube an eben diesen Jesus bey vielen so schwach geworden, oder wohl gar erloschen. Herr der Herrschaaren, der du dich auch der schwächesten Werkzeuge bedienest, die Ehre deines Namens zu offenbaren, sieh auf mich von deinem lichten Throne herab, und segne mein Bemühen!

Wenn ich den traurigen Ursachen des heutigen sowohl Mode, als Unglaubens nachdenke: so finde ich, daß sie theils in dem Menschen selbst verborgen liegen, theils ihn von außen öffentlich bestürmen. Von innen kämpfen Leidenschaften, die Hoffart, Sinnlichkeit, Habsucht; von außen Schmeicheley, Drohungen, niederträchtige Ränke. Ich will ganz kurz eine Ursache nach der andern an das Licht stellen, und gleich von der Hoffart den Anfang machen.

Wer sich Gott nahen will, schreibt der Apostel, der muß glauben. Setzen wir noch hinzu. Wer glauben will, der muß demü-

thig seyn. Denn der Glaube nimmt allen Verstand gefangen zum Gehorsame Christi. Eine vollkommene Unterwerfung des Verstandes ist demnach das erste Opfer, welches die selbstständige, und ewige Wahrheit von ihren Geschöpfen fodert. Ohne diese Unterwerfung kann man Gott unmöglich gefallen; ohne Demuth kann man sich eben so wenig unterwerfen, da der Glaube nach der richtigen Lehre Augustins nicht ein Werk der Stolzen, sondern der Demüthigen ist. Betrachten wir jetzt, meine Brüder! die Natur des menschlichen Verstandes, und die hellen Zeiten, in welchen man zu leben glaubt: gab es je weniger Demuth, und bildete man sich je ein, grösseres Recht zu haben, minder demüthig zu seyn? der Menschenverstand bleibt in sich immer das Muster der Schwäche, und der Verwegenheit. Denn was ist beschränkter in seinen Kenntnissen, und was zugleich voreiliger, ungebundener, und hartnäckiger in seinen Urtheilen, als eben dieser so beschränkte Verstand? die tägliche Erfahrung überzeugt ihn, daß er die Natur der nächsten besten Dinge nicht begreife, die doch vor Augen

schwe=

schweben, und sogar mit Händen gegriffen werden. Gleichwohl schwingt er sich mit kühnem Fluge bis zum Throne der Gottheit auf. Diese hat nichts verborgenes, das er nicht aufdecken; nichts tiefes, das er nicht ergründen; nichts unendliches, das er nicht ermessen will. Er bestrebet sich mit aller Ungestüme, den Schleyer zu zerreissen, den der Schöpfer seinem blöden Auge vorgezogen. Wenn nun der menschliche Verstand, je thätiger er ist, desto vermessener von sich selbst wird, und seine angebohrne Gränzen so wenig kennet: was wird erst geschehen, woferne sich Eigenliebe, und eitle Hochschätzung seiner selbst beygesellen? was muß geschehen bey unsrer Aufklärung, wo man jene so Dreiste unter die Dumköpfe herabwürdiget, welche dem Worte ihres Gottes glauben, was sie auch nicht begreifen? wo die Offenbarung, besonders das katholische Christenthum schon so laut als Volksreligion ausgezischet, und die Vernunft als Schiedrichterinn ewiger Wahrheiten so allgemein angebethet wird? o meine Brüder! Geblendet zu werden, ist nicht nöthig, daß man einen außerordentlichen Hang zu Ausschwei-

schweifungen fühle. Auch der Tugendhafte steht in Gefahr. Es klebet ihm noch immer etwas von der Erbsünde an. Der Titel eines Weisen, und Selbstdenkers schmeichelt zu sehr dem geerbten Stolze; vorzüglich wenn man sich den Studien gewiedmet, überträgt man den zwar unbilligen, aber doch beissenden Vorwurf so leichter Dinge nicht, daß man weder heller, noch erhabener, als der Pöbel denke. Man spuret also dem Lichte nach, wo keines zu finden. Um sich von Kleingeistern auszuzeichnen, gefällt schon der Grundsatz, nichts als wahr anzunehmen, was man nicht begreift. Man hält sich sogar verpflichtet, dieses Vorrecht seiner Vernunft einzuräumen. O Himmel! Welch vermessene Schlüsse müssen aus diesem übel gestellten Vordersatze folgen? Die Geheimnisse unsrer heiligen Religion sind ihrer Wesenheit nach in so dichte Wolken eingehüllet, daß selbe ein erschaffner Verstand unmöglich durchdringen kann. Alle sind über die Vernunft. Manche scheinen sogar mit der Vernunft zu streiten. Gott hat der Kirche die Gewalt ertheilet, seine Geheimnisse, welche er geoffenbaret,

ret, vorzutragen. Er steht ihr bey, daß sie in denselben von der Wahrheit nicht abweiche. Aber er sendet keinen Engel, das Dunkle aufzuhellen; weil er hier Glauben, und nicht Wissenschaft verlangt. Wer nicht in der Demuth gegründet, und nicht einzig bey Gott seine Ehre suchet, der wird sich in diesen Tiefen verlieren. Je vorwitziger er der Helle nachspuret, desto grössere Finsterniß wird ihn bedecken. Je mehr er Knotten aufzulösen sich bemüht, in desto gefährlichere Schwierigkeiten wird er sich verwickeln; und zuletzt nichts als Ungereimtheiten, ja wohl gar Widersprüche ausgeklügelt zu haben, sich thöricht einbilden. So wie Menschen, welche mit blöden Augen die Sonne lang anschauen, ihr Gesicht nicht schärfen, sondern schwächen: Eben so ergeht es nach der Warnung des heiligen Geistes jenen, welche mit ihrem schwachen Verstande die Geheimnisse der Gottheit zu durchschauen sich erdreisten. Der Forscher der Majestät wird von dem Glanze der Herrlichkeit unterdrückt werden. Wir reden, meine Brüder! was wir wissen, und sagen nicht mehr, als was die Erfahrung durch alle Jahr-

hunderte mit lauter Stimme geprediget. Wir haben es gesehen bey den heidnischen Philosophen; welche, da sie das Evangelium vor dem Richterstuhl ihrer Vernunft foderten, in demselben beynahe nichts als Thorheiten anzutreffen glaubten; und vor blinder Eigenliebe nicht einsahen, daß sie selbst die größten Thoren wären, da sie wieder alle Vernunft, und das Gesetz der Natur auffallende Irrthümer vertheidigten. Wir haben es gesehen bey Ketzern, und Abtrünnigen. Sie begehrten von dem heiligen Geiste Rechenschaft über seine Offenbarung. Die Schrift, die Erblehre, das Ansehen, alles stand wider sie auf. Die Kirche, welcher der göttliche Stifter allein die Vollmacht gegeben, hatte entschieden, und der Streit war geendigt. Doch weil die Hoffart blieb, blieb zugleich die Hartnäckigkeit im Irrthume. Man wagte alles, um nicht zu dem unbeliebigen Geständnisse gebracht zu werden, daß man geirret habe. Ich führe ein einziges Beyspiel an, dessen ich mich mit Thränen in dem Auge erinnere. Tertullian, der so viele Jahre durch den Glanz seiner Tugenden die Gläubigen erbau=

bauet, durch seine Schriften die Kirche Gottes erleuchtet, das Schrecken der Irrthümer, und die Stütze der Wahrheit gewesen, Tertullian wird zuletzt den Grundsätzen, die er mit größter Gelehrsamkeit verfocht, untreu, und hielt es mit dem Schwärmer Montanus. Und warum? weil er die bischöfliche Würde, wie er gehoft, nicht erlangte, und die Neckereyen gewisser Leute nicht ertragen konnte. Schreckbares Beyspiel! ruft hier billig Ducreux aus, zu welcher Schwäche, und Ausschweifung selbst die schönsten Geister der Geist des Hochmuthes verleiten kann. Ach! wenn auch Sterne vom Himmel fallen, welch mächtigen Einfluß hat diese unselige Leidenschaft auf den menschlichen Verstand! So wahr ist es, was Augustin sagt. Es giebt Ketzer auf der ganzen Erde. Einige wohnen da, andere dort. Sie sind ihrer so viele, daß sie einander selbst nicht kennen. Es giebt eine andere Sekte in Afrika, eine andere in Orient, eine andere in Occident. Anders lehren sie in Aegypten, anders in Mesopotamien. So verschieden die Orte, eben so verschieden sind die Irrlehren. Aber alle hat eine einzige

Mut-

Mutter der Hoffart gebohren. Irre ich, wenn ich diese schöne Bemerkung des heiligen Lehrers von den Ketzereyen seiner Zeit auf die Afterphilosophie anwende? Welch eine Verschiedenheit der Systeme! Scepticismus, Atheismus, Pantheismus, Materialismus, Deismus, Naturalismus, Fatalismus, Indifferentismus im weiten, und engen Sinne, und weiß Gott, was für dergleichen Ismus mehr! Die Glieder, welche sich zu einer von diesen Sekten bekennen, stimmen nicht einmal zusam. Man zählt unter ihnen beynahe so viele Sinne, als Köpfe, da ein jeder gemäß ihres ersten Grundsatzes nach seiner Vernunft, und diese nach stärkeren, oder schwächeren Einfluß der Leidenschaften entscheidet. Gewiß, wiewohl sich diese so aufgeklärte Herren immer mit der reinen Vernunft brüsten, und über uns Schwachköpfe mit stolzem Mitleiden herabsehen: darf es ihnen doch ohne alle Verleumdung nachgesagt werden, daß ihr Reich noch weit mehr zerrüttet, als jenes der alten Ketzer sey. Nur eine Mutter, die Hoffart, oder was eines, gar zu grosses Vertrauen auf eigne Einsicht; nur einen Zweck,

wie=

wiewohl die Wege zerschieden, haben sie mit ihnen, nämlich die Kirche Gottes in ihrem Grunde zu erschüttern. Unsterblicher Gott! Sollten nicht eben diese Widersprüche, und Irrungen menschlicher Vernunft, die man von Anbeginn der Schöpfung bis auf gegenwärtigen Tag gesehen hat, die Welt endlich einmal überzeugen, wie schwach, und irrig die Vernunft auch der gelehrtesten Männer im Geschäfte des Heils; wie nothwendig selbst im Schooße des Christenthumes eine von Gott aufgestellte Schiedrichterinn der Glaubens- und Sittenlehre sey, das Band der Einigkeit zu befestigen; wie auffallend, und herrlich die katholische Kirche allein diesen Vorzug immer behauptet habe? forschen sie nach in bewährten Urkunden, und in den ältesten Schriften der Väter, sie, welche sich immer zu ihrer Rechtfertigung vergebens auf das älteste Christenthum berufen. Wann hat diese heilige Kirche je mehr, oder weniger geglaubt, als heut zu Tage? Wann war ihre Sittenlehre nicht ganz heilig, und nicht ebendieselbe, nach der wir noch jetzt leben? Was haben ihre Feinde bis auf gegenwärtige Epoche wider ih-

te Dogmen ausgerichtet; als daß selbe durch den Eifer frommer, und gelehrter Männer immer mehr befestiget, und aufgeheitet wurden? Lesen sie aber auch in den Schriften der Ketzer, der alten, und neuen Philosophen nach. Welche Uneinigkeit mit sich selbst, und mit andern, welch offenbare Ungereimtheiten, welch zerschiedene, und abwechselnde Denkungsart nach zerschiedenen Zeiten, und Umständen kommen da vor! Das sind Thatsachen, welche einem jeden vor Augen liegen, der noch Augen zu sehen hat. Und woher zu allen Zeiten, und an allen Orten die standhafte Uneinigkeit nicht nur der Philosophen, sondern auch der christlichen Gemeinden, welche von ihrem Schooße ausgetretten? Habe ich es nöthig, zu sagen? Der Gott der Einigkeit, dessen Ausspruch keiner Veränderung unterworfen, hat nicht Ketzern, noch viel weniger Philosophen, sondern seiner Kirche seinen Beystand zugesichert. Der Untrügliche hat das Haupt, und die Hirten derselben, ob sie gleich für ihre Personen, wie andere Menschen weder von dem Irrthume, noch von den Leidenschaften frey waren,

durch

durch seinen allmächtigen Einfluß zum Nutzen der Gläubigen immer so geleitet, daß sie das heilige Depositum rein, und standhaft bewahrten, da die alten, und neuen Afteraufklärer in tausend Widersprüche, und Thorheiten verfielen. Sie pralten immer, und pralen noch heute mit der reinen Vernunft. Aber sie pralten, und pralen nur. Die Worte bewiesen, und beweisen das Gegentheil. Möchten sie doch einmal diese reine Vernunft besitzen! Sie würden lernen ein größers Mißtrauen auf sich selbst zu setzen, und sich wegen Gott auch vor den Menschen zu erniedrigen. Sie würden klar sehen, auf welcher Seite der Herr; und wie nothwendig es sey; in dem Geschäfte, wovon die Ewigkeit abhängt, seinen heiligsten Willen pünktlich zu vollziehen. Aber nein, und besonders in unsern Tagen nein! Fast alles bauet der schwachen, und von Leidenschaften umnebelten Vernunft wider alle Vernunft Altäre. Ohne einen Beruf, ohne die Talente, und nöthige Gelehrsamkeit zu haben, will fast alles wider die ausdrückliche Anordnung Gottes lehren, Niemand lernen. Man sieht Philosophen,

und Philosophinnen ohne Ende in jedem Stande, Alter, und Geschlechte. Welch ein erbärmlicher Anblick, und welche Raserey unsrer aufgeklärten Epoche! die Frauen, und Mädchen bey der Kunkel; der Jüngling bey den ersten Anfangsgründen zur Wissenschaft; der Handwerker in seiner Werkstette; der Bauer an dem Pfluge fangen schon zu vernünfteln an. Sie zitiren die ehrwürdigsten, und tiefesten Geheimnisse vor ihren Richterstuhl. Wofern sie zweifeln, lachen, spotten können: Haben sie schon grosse Vorschritte in der Philosophie gemacht. Ist es auch wirklich so? Leben wir die hellen Tage, mit denen man sich so oft rühmet? Nichts weniger, meine Brüder. Wir haben die wahre Demuth verloren. Wir wollen sehen, was wir nicht sehen können; und wollen nicht sehen, was wir leicht sehen könnten, und sollten. Das Licht Jesu Christi leuchtet in dem Finsterniße, und das Finsterniß begreift es nicht.

Brüder! damit ich mit dem Apostel schließe, ich sage es euch allen durch die Gnade, welche mir gegeben worden: Ihr wollet ja nicht

nicht witziger seyn, als sich's gebühret; sondern witzig seyn mit Mässgung. Ihr höret jetzt allerhand freche Reden. Ihr sehet im geistlichen, und weltlichen Stande böse Beyspiele. Man verbreitet unter dem Vorwande der Aufklärung gefährliche Piecen. Es zischet die Schlange in dem Baum der Wissenschaft. Die Leidenschaften sind in euch noch nicht ausgestorben. So lang ihr lebet, bleibet ihr gebrechliche Menschen. Meine Allerliebsten! schließet euch also recht an euern Gott an, und stehet allzeit auf guter Hut. Religion, und Vernunft lassen sich gar wohl mit einander vereinigen. Philosophie führt zur Religion, wenige zum Unglauben: sagte schon der alte Bako von Verulamiis. Denn meine Brüder! selbst der Glaube eröffnet euch das weiteste Feld, in geistlichen, und weltlichen Kenntnissen euern Verstand aufzuklären. Aber fort mit Vernunftschlüssen, ermahnet mit Rechte der heilige Ambrosius, wo Gott Unterwerfung verlangt. Sein Name ist der Unendliche. Das unermessene Meer faßt keine kleine Grube; noch vielweniger die Natur, und Rechte der Gottheit der begränzte Men-

schenverstand. Kann vielleicht die selbstständige Wahrheit den Glauben an sich nicht vorschreiben? jeder rechtschaffene, und Wahrheit liebende Mann, wenn er betheuert, etwas selbst gesehen zu haben, kann fodern, daß man ihm glaube. Man würde wider Wohlstand, und Vernunft handeln, wenn man einem solchen Manne in das Angesicht sagen wollte, Ich glaube es nicht, weil ich es nicht selbst gesehen habe. Und der höchste, und weiseste Schöpfer soll seinen Geschöpfen nichts zu glauben befehlen können, als was sie klar einsehen? Seine Allmacht, und Wahrhaftigkeit sollen nicht untrüglichere Bürgen seyn, als die Sinne, und das Wort was immer für eines Menschen? Hieß das nicht eben so viel, als sagen? ich begreife nicht, was Gott ist, also giebt es keinen. O Philosophie! welcher Stolz hat dich berauschet! Welcher Unsinn befallen, da du die Vorrechte der Vernunft zu enthüllen vorgiebst! O meine Brüder! verharret in der Demuth, und wollet nie weiser seyn, als es Sterblichen erlaubt, damit euch nach einer kurzen Zeit die Herrlichkeit eures Gottes sichtbar erscheine. Amen.

Wie könnt ihr glauben, da ihr voneinander Ehre annehmet; und die Ehre, welche allein vor Gott ist, nicht suchet? Ioann. 5.

Ein bitterer, doch zugleich gerechter Vorwurf, den der Herr den Juden gemacht, und wodurch er die Ursache ihres halsstärrigen Unglaubens aufgedeckt. Aeußerlich stellten sich zwar die hochmüthigen Pharisäer und Schriftgelehrten an, als trugen sie ein aufrichtiges Verlangen zur Wahrheit. Sie drangen öfters an Jesum Christum: Er sollte sich deutlich erklären, und seine hohe Sendung durch himmlische Zeichen bestättigen. That er es etwa nicht? Waren sie nicht selbst Augen- und Ohrenzeugen? Sie waren es. Indessen blieben sie verstockt. Sie wollten mit offnen Augen nicht sehen, und mit offnen Ohren nicht hören. Die Hoffart hat ihre Augen geschlossen, und die Ohren verstopfet. Wären sie

sie doch die einzigen geblieben, und möchte dieses Laster nicht auch in unsren Tagen eben so das Herz verderben, wie es den Verstand verfinstert! Allein handeln unsre Ungläubige nicht auf die nämliche Weise? Sie betheuern zwar vor der ganzen Welt, daß sie einzig die Wahrheit suchen, und Ueberzeugung wünschen, Wünschen sie es aber auch im wahrem Ernste? Eben so wenig, als die Pharisäer. Sie liebten die Ehre nicht vor Gott, sondern vor den Menschen. Und dieß ist das zweyte Wunder, welches die widerchristliche Philosophie wirket. Schauen wir selbes, meine Brüder, mit forschenden Auge an; so bitten wir zuvor dem Vater des Lichtes mit geziemender Ehrfurcht um seine Gnade.

Gleichwie die Hoffart in den Verstand, also hat sie sich auch in das Herz eingenistet. Wer unter ihrer Knechtschaft seufzet, hat entweder sein Christenthum schon verloren, oder wird es gar bald verlieren. Denn unsre heilige Religion, wie sich Leo der große ausdrückt, ist ganz auf Demuth gegründet. Der göttliche Gesetzgeber hat seine Glaubens-

wahrheiten nicht nach unsern Begriffen, sondern nach seiner unendlichen Größe bestimmet. Er hat Gesetze vorgeschrieben, nicht nach unsern Neigungen, sondern nach seinen anbethungswürdigsten Vollkommenheiten. Geziemte es sich auch wohl anders; und was ist Seite des Menschen billiger, als die Unterwerfung? Gleichwohl wird der Verstand, welcher seine Grenzen nicht kennet, gar leicht den Beyfall versagen, wie wir neulich gesehen haben. Das Herz, das nicht auf Demuth gegründet, wird sich empören, wie wir jetzt sehen wollen.

Was sind es also für Gesetze, welche unser Gott vorgeschrieben? Meine Brüder es sind Gesetze, welche in sich die weisesten und billigsten; aber zugleich den menschlichen Leidenschaften gerade entgegen gesetzte Gesetze, die Gott nicht mehr unmittelbar durch sich selbst, sondern mittelbar durch Menschen verkündet. Zwo Klippen, wo die Hoffart leicht scheitert. Einzig die Demuth sicher in den Bord einläuft.

Denn erstens befiehlt die Religion, nicht nur Gott in sich über alles zu lieben, und

zu schätzen, sondern auch im allem was ihm gefällig; die Gunst der Großen glänzende Ehrenstellen, Hochachtung der Menschen zu verschmähen, wofern sie nicht mit seiner Freundschaft bestehen mögen; ihn nicht nur auf die von ihm vorgeschriebene Art zu verehren, und anzubethen, sondern auch seine Verehrung nach seinem Stande, und nach seinen Kräften überall zu verbreiten, und nichts zugestatten, was der Ehre seines Namens zuwider ist; Sein Christenthum öffentlich zu bekennen, und standhafte Treue zu bezeigen, wenn man gleich für sein künftiges Glück auf der Welt schlechte Aussichten hat, Widersprüche und Verfolgungen dulden muß, und wider sich die bissigen Zungen bewaffnet. Ists der Hoffärtige, der so viel Geistesstärke besitzt, diese so schwere und wesentliche Pflichten zu erfüllen? Ist er nicht der erste, welcher sich davon ausnimmt, und sich selbst zum Idol der Anbethung aufwirft? Wenn er einen Gott erkennet, und ihm nach eigner Willkür einige Ehre erweiset; glaubt er weis nicht was gethan zu haben. Im übrigen trachtet er vielmehr, sich zu erheben, und vor den Augen

gen der Menschen zu glänzen. Die Verherrlichung des göttlichen Namens ist wohl seine letzte Sorge. Noch viel weniger ist er bereitet, Gott ein Opfer seines Ehrgeizes darzubringen. Die Religion verlangt ferners, jeden Nächsten, wer dieser immer seyn mag, Freund oder Feind, gering oder vornehm, arm oder reich ohne Ausnahm zu lieben; und zwar wie sich selbst, aufrichtig ohne Verstellung, nicht so fast mit Worten, als in der That, nicht nur in leiblichen, sondern auch in geistlichen Anliegen. Wie wenig aber verstehet sich die Hoffart auf eine so allgemeine, und heilige Liebe? Von eigner Hochschätzung aufgeblasen, macht niemand mehrere Ausnahme, als sie. Neid, Rachgier, Verachtung des Nebenmenschen sind ihre unzertrennliche Gefährtinnen. Das wenige Gute, welches sie anderen erweiset, vergiftet die Eitelkeit, kraft welcher sie lieber will für eine Menschenfreundin angesehen werden, als wirklich seyn. Unmöglich kann sich also die Hoffart gemäß ihrer Natur mit der evangelischen Nächstenliebe vertragen; und da diese unselige Leidenschaft so weit um sich gegriffen: last

sich

sich freylich leicht errathen, warum so viele an dem Evangelium keinen Geschmack fühlen. Man führt zwar heut zu Tage nichts öfter in dem Munde, als Menschenliebe, und Duldung. Gleichwohl ist nichts eingeschränkter, nichts verstellter, nichts interessirter, nichts gegen das Heil unsterblicher Seelen kaltblütiger, als diese warme Menschenliebe; nichts gegen die Wahrheit, besonders gegen die katholische Kirche unduldsamer, als diese Duldung, welche doch jeden Irthum mit aller Sanftmuth überträgt, wo nicht mit aller Zärtlichkeit umarmet. Woferne nicht tausende als lebendige Zeugen aufstehen könnten, welche die bittern Früchte dieser Lieblosigkeit kosten müssen, und einzig Trost in ihrer göttlichen Religion finden: Dürfte man nur die Brochuren der heutigen Menschenfreunde, und Duldungs-Advokaten mit flüchtigem Blicke durchschauen. Gerechter Himmel! welch bootsknechtische Grobheiten, welch schwarze und lügenhafte Verläumdungen, welch beissende und gottlose Spöttereyen muß man lesen, wenn von den Häuptern, und Vätern der katholischen Kirche, von ihrem Gottesdienste

und

und ihren Gebräuchen, von ihren alten und neuen Glaubensvertheitigern die Rede ist! Ich nenne keinen solchen Schriftsteller. Ihre Namen und Werke sind ohne das bekannter, als ich wünschte. Nur dieß frage ich, was ist Ungezogenheit und Stolz, wenn das Feinheit und Liebe seyn soll? Waren nicht allemal die alten und neuen Glaubensfeger der angreifende Theil der heiligen Kirche? Können sie billig klagen, wenn sich die Kinder für ihre Mutter annehmen, und den Feinden derselben nach Verdienste antworten; wenn sie die ungerechten Vorwürfe widerlegen, und die Falschheiten aufdecken; wenn sie endlich der Verführung der Seelen, für welche Christus gestorben, mit aller Macht sich entgegensetzten? Gleichwohl, woferne jenen, welche die von allen Seiten grimmig angefallne Religion in Schutz nehmen, ein härterer Ausdruck entfallen, stossen sie gleich ins Horn, diese Aftermenschenfreunde, und posaunen der Welt weis nicht was für verletzte Rechte der Menschheit vor. In ihrem Gehirne spukt es immer von Aberglauben, Vorurtheilen und Mißbräuchen. Ihre ganze Galle empöret sich dawi-

dawider. Haben sie zum Beyspiele einem Zöglinge beygebracht, daß es keine Hexen gebe: Glauben sie schon, weis nicht was für einen wichtigen Dienst geleistet zu haben: Indessen stürmen die Feinde von allen Seiten auf das Haus Gottes zu. Ihre Brüder stehen in Gefahr, das ewige Heil für die Zukunft, und hienieden ihren einzigen Trost, die wahre Religion zu verlieren. Da sieht man gelassen zu. Offenbaren, und verderblichsten Irrthümern stellt man Sanfmuth entgegen, aus Furcht, Zelotenwuth, wie man sich zu erklären beliebt, möchte mehr schaden, als nützen. Man eifert mit ungestümer, und beissender Hitze wegen Kleinigkeiten; und wird ungehalten auf jene, welche das Herz haben, für die gute Sache ein lautes Wort zu reden. Ist das die wahre Nächstenliebe, welche du vom Himmel gebracht, o Herr! Sie ist es nicht. Man will sie auch nicht. Man will eine Liebe, welche mehr vor den Menschen Ehre macht, den Leidenschaften nicht zu wehe thut, und den zeitlichen Aussichten nicht zu viel im Wege steht. Kurz: die Demuth des Herzens geht ab; und man überzeugt sich gerne,

ne, berechtiget zu seyn, Hauptpflichten gegen Gott, und den Nächsten zu verkennen. Eben dieser Abgang der Demuth des Herzens ist die traurige Ursache, warum so viele sich selbst wenig kennen, und vervollkommen wollen. Die Religion schließet das ursprüngliche Verderben der menschlichen Natur auf, worüber sich die alten Philosophen vergebens die Köpfe zerbrachen; und das noch heute bey allen aufgeklärten Auslegungen für einen vernünftigen Mann ein unauflößliches Räthsel seyn würde, wenn nicht die Fackel des Glaubens vorleuchtete, und auf die allgemeine Erbsünde deutete. Aus dieser nämlich pflanzte sich die Blindheit des Geistes, und die Schwäche des Herzens als eine natürliche Folge auf das Menschengeschlecht fort. Aber die Gnade des gleich nach begangener Sünde versprochenen Messias half dem Uebel ab, und zwar so, daß der heilige Augustin billig ausgeruffen: O glückliche Schuld, die der Welt einen so großen Erlöser geschenket hat! Wenn sich der Mensch erniedriget, und seine eigne Unvermöglichkeit erkennet, wie er muß, woferne ihn Eigenliebe nicht täuschet; Wenn er nach

der

der heilsamen Vorschrift Jesu Christi, sich der Sakramente bedienet, über sich sorgfältig wachet, auf sich keines, alles Vertrauen auf Gott setzet; Wenn er nach dem Geiste des Evangeliums, die Pflichten seines Berufes erfüllet, und die begangene Fehlschritte abzubüßen sich beeifert: So ist in sich Niemand glüklicher, Niemand größer, als er. Er ist der wahre Weise, der von sich denkt, und sich beträgt, wie er denken, und sich betragen soll. Und Gott, der den Hoffärtigen widersteht, und auf die Demüthigen herabsieht, steht für ihn mit seiner ganzen Macht, Güte und Weisheit. O Mensch! so gering und schwach du aus dir selbst immer bist, wie edel und stark bist du durch die Gnad! doch die Welt hat es nicht geglaubt, und nie weniger, als in unsren Tagen. Die Hoffart pochet auf ihre eigne Stärke und Einsichten. Sie verabscheuet jede Erniedrigung, und setzet jene unter die Dumköpfe herab, welche selbe nicht verabscheuen, und mit dem gemeinen Volke ihrer angebohrnen Schwäche aufhelfen. Sie verlachet, was ihren Begriffen und Neigungen nicht entspricht; es mag in

sich hernach so wahr und heilig seyn, als es will. Dieß ist die erste Klippe, woran die Welt zu scheitern pflegt. Eine neue, und nicht minder gefährliche stosset dadurch auf, daß die evangelische Lehre nicht mehr unmittelbar von Gott selbst, sondern von seinen Dienern vorgetragen wird. Gott soll geredet haben, sprach Rouseau: Warum hat er denn mit mir nicht geredet? Verwegner! welch unerträglicher Stolz hat dir die Zunge gelöset? Darf der niedrige Erdwurm dem unendlichen Schöpfer Gesetze vorschreiben? Er hat sich freylich gewürdiget, eine Zeitlang den Erdball in eigner Person zu beleuchten. Himmel und Erde staunet noch über seine liebvolleste Herablassung, wenn sie gleich die heutige Welt zu ihrem Unglücke undankbar mißkennet. Doch eben er, weil er der Herr seiner Gnaden, erhob sich wieder zu dem Vater, und setzte nach höchster Vollmacht an seine Sellet die Kirche, und ihre Lehrer. So wie mich mein Vater gesendet, sende ich auch euch. Wer euch höret, der höret mich. Wer euch verachtet, verachtet mich. Wer die Kirche nicht hören will, den halte für einen Heiden und Publi-

kanen. So erkläret sich derjenige, dem der Vater alle Gewalt im Himmel und auf der Erde gegeben. Aber die Hoffart giebt sich alle Mühe, Menschen, welche mit dem Ansehen Gottes auftretten, verächtlich zu machen, und ihre Bemühungen zu vereiteln. Bald ist es Sittenlosigkeit, oder Unwissenheit; bald Eigennutz und Pfaffenlist; jetzt unbescheidener Eifer, und pharisäische Unduldsamkeit; ein andersmal Heucheley und Beförderung abergläubiger Dumheit, was dem Priesterthume, besonders dem für die Religion wachsamen Priesterthume ganz liebvoll auf die Rechnung geschrieben wird, gemäß jenem alten Grundsatze: Sey kühn im lästern. Es bleibt immer was hangen. Ich behaupte eben nicht, daß alle so wohl hohe, als niedere Geistliche jederzeit der Heiligkeit ihres Standes nachgelebt haben, oder wirklich nachleben. Ich bekenne es selbst, daß viele die Pflichten ihres erhabnen Berufes außer Acht gelassen, und noch außer Acht lassen. Aber was für eine? Sind, und waren es nicht eben diejenigen, welche nach den heutigen Grundsätzen durch ihre Freyheit zu denken, und zu handeln, der Kirche die trau-

rigsten

rigsten Wunden geschlagen? Sind und waren nicht allemal ihre gehorsamen Söhne die wenigsten, welche ein wahrhaftes, und nicht meistentheils nur ein von ihren Feinden erdichtetes Aergerniß gaben? Gleichwohl werden bey diesen die Muken ausgebalget; bey jenen die Kamele verschluckt. Meine Brüder, ich rechtfertige nicht, was sich nicht rechtfertigen läßt. Ich weis, daß manche Religionslehrer durch ihren Wandel einreissen, was sie durch ihre Lehre aufbauen. Ich fürchte mir selbst vor dem heiligsten Richter, welcher so gar die Gerechtigkeiten untersuchet. Aber was folget zur Entschuldigung der Welt? Ist die Lehre Gottes deswegen minder heilig? Reden die Diener nicht in seinem Namen? Hat nicht Christus ausdrücklich gelehret? Auf dem Stuhle Moses sind Pharisäer und Schriftgelehrte gesessen. Was sie euch also sagen, das vollziehet; aber nach ihren Werken sollet ihr nicht handeln. Sehet, wenn eure Seelsorger wirkliche Pharisäer wären, die sie gewiß nicht sind: So müsset ihr ihnen gehorchen, woferne sie im Namen ihres Gottes, und nach dem Sinne

ne seiner heiligen Kirche euch das Evangelium predigen. Wollet ihr ernstlich gute Beyspiele mit der guten Lehre verbunden sehen: Warum folget ihr jenen lieber, die freyer leben, und euern Neigungen mehr schmeicheln? Warum richtet ihr euer Augenmerk nicht auf wahrhaft fromme Lehrer, deren es der Menge nach gegeben, und noch giebt? Warum wählet ihr euch nicht zum Muster Jesum den vollkommensten Lehrer, und das einzige Vorbild aller Heiligkeit? Irret nicht, meine Brüder. Dergleichen Vorwände der Welt dienen nur zum Beweise, daß sie sich den beschwerlichen Pflichten des Evangeliums nicht unterwerfen will; und daß es in der That Mangel der nothwendigen Demuth sey, was man so dreiste Aufklärung nennt. Was ich euch sage, sprach der Herr zu seinen Jüngern, das sag ich allen. Habt ihr es gehöret, ihr Mächtigen der Erde, ihr Edeln und Reichen, ihr Gelehrten? Das Gesetz verbindet euch, wie jeden gemeinsten Mann. Der göttliche Gesetzgeber verlangt von allen ohne Ausnahme Gehorsam. Erhält er denselben auch? Las-

ſet uns über Kinder weinen, welche wider die Kirche, ihre Mutter aufſtehen, und in der Mutter Gott ihren Vater entehren. Giebt es nicht faſt täglich mehrere, welche in Kirchengebothen, beſonders in der Faſten, wenn ſie noch recht gewiſſenhaft, ſich um Diſpenſationen umſehen, oder nicht einmal ein gutes Wort verleihen, und ſich gleich ſelbſt diſpenſiren? Müſſen wir nicht ſehen, daß der Eifer im Gottesdienſte, der öftere Gebrauch der heiligſten, Sakramente, die Anhörung der Predigten, das Morgen und Abendgebeth, die tägliche Gegenwart bey der heiligen Meſſe, erbauliche Geſpräche, das Betrachten und Leſen evangeliſcher Wahrheiten, die brüderliche Verbeſſerung, die Sorge für fremdes Heil, die Flucht der Gefahren, und die chriſtliche Abtödtung dem Pöbel überlaſſen, und der Aufklärung unwürdig geachtet werden? Iſt es nicht ſo weit gekommen, daß man über die Befehle der Kirche, und Verordnungen der rechtmäßigen Obrigkeiten ſcherzet; verbothene Bücher ohne Scheu zu leſen kein Bedenken trägt; ſein Glück zu befördern, der Kirche gehäſſige Sätze vertheitiget, und ſtolz ſei-

nem Eigendunkel wider das ehrwürdigste Ansehen räuchert? O Zeiten! o Sitten! rief ehemal der römische Redner, da Katilina mit einer Rotte sich wider den Staat empörte. Wie soll ich mich ausdrücken, da unheilige Philosophie wider die Kirche Gottes die Fahne der zügellosen Freyheit schwinget? Ach! und was kann ich anders sagen, als — ach! das setze ich noch bey. Wenn es so fortgeht, und Philosophie heißt, was der menschliche Stolz ausgehecket: Was steht noch zu erwarten? O Gott! was steht zu erwarten? du hast ehemal den Samuel mit diesen Worten getröstet. Sie haben nicht dich, sondern mich verworfen, damit ich nicht über sie herrsche. Heiliger, ewiger Gott! diese haben nicht einen Samuel, sondern deine Apostel, deine Väter, deine Lehrer, deine ganze Kirche, und vielleicht dich selbst verworfen. Ach —! und nocheinmal Ach —! Es gällen schon in meinen Ohren die Worte: Ich sage es euch. Das Reich Gottes wird von euch hinweggenommen, und einem Volke gegeben werden, das dessen Früchte trägt. Ihr Glaubensfeger; ihr möget eure Häupter noch so hoch erheben. Es lohnet

der

der Mühe, diese Drohung ernstlich zu betrachten. Es gilt die ganze Ewigkeit. Es ist kein König, den ihr vom Throne stürzen könnet. Es ist der Herr der Herrschaaren, der eurer und aller Menschen nicht bedarf. Seine Religion wird wider alle Liste und Gewalt immer blühen, wie sie bisher geblühet. Ihr möget tausende verführen; aber sie werdet ihr nie, sondern nur euch selbst mit andern zugrunde richten. Wehe euch, wenn ihr nach einer kurzen Zeit in die Hände des rächenden Gottes fallet!

Wohl, und recht wohl euch, meine Brüder, wenn ihr das unschätzbare Kleinod des Glaubens standhaft bewahret! ich habe sie gelesen die Geburten der Vernunft. Aber was sind sie im Vergleiche mit dem Worte des Herrn? Ich habe sie gelesen die Einwände, welche der Unglaube macht. Aber wie unrecht, wie grundlos sind sie? Ich habe die Religion schon lange zu meinem Lieblingsstudium gemacht, und ich sehe täglich heller ein, daß nur Unwissenheit und Leidenschaft sie anfeinden kön-

 nen.

nen. Meine Allerliebsten! Es betrift die ganze Ewigkeit. Man kann in diesem Geschäfte nicht zu viel thun, nicht zu behutsam seyn. Demüthiget euch also unter der Hand des Allmächtigen. Die Demuth ist der erste und einzige Weg, auf welchen man zu Gott gelanget. Unsre Väter haben nicht Philosophen, sondern Fischern Gehör gegeben. Sie handelten gewiß weit kluger, als so viele, welche sich von jedem Winde der neuen Modelehre hin und her treiben lassen. Diese Fischer bewiesen durch die Heiligkeit ihrer Lehre und Werke, daß sie des höchsten Gottes würdige Abgesandten waren. Das hat noch kein Philosoph bewiesen. Das wird keiner mit allen seinen Machtsprüchen, und äusserlichem Schminke beweisen. Sollte die Welt unter und über sich gekehret werden: Haben wir noch immer Ursache uns zu rühmen, wie sich ehemal Pacianus wider die Heiden gerühmet. Fragst du mich um meinen Namen; so ist mein Name: Christ. Fragst du mich um meinen Zunamen; so ist mein Zuname: Katholik. Meine Brüder! denn ich kann es euch

nicht

nicht oft genug einschärfen. Demüthiget euch. Suchet nicht die Ehre vor den Menschen, welche wie der Dunst verschwindet. Suchet die Ehre vor Gott, und wollet nicht weiser und besser seyn, als ihr wirklich seyd, und es die Sterblichkeit erträgt' So wird der grosse Gott zu euch herabsteigen, sein Licht wird euch umstralen, seine Gnade stärken, und nach wenig Jahren seine Herrlichkeit ewig krönen. O meine Brüder! damit dieses geschehe, was ich allen so brüderlich wünsche. Beschwöre ich euch noch einmal. Demüthiget euch. Amen.

Bemühet euch durch die enge Thüre einzugehen; denn ich sage euch: viele werden trachten hineinzugehen, und werden es nicht thun können. Luc. 13.

So lehrt der Eingebohrne von dem Himmelreiche; und wie lehrt die neumodische Philosophie? Sie eröffnet ein weites Thor. Ihr Pfade ist nicht schmal, sondern breit; nicht mit Dörnern besetzt, sondern mit Blumen besäet. Ist's ein Wunder, wenn sie viele, Jesus wenige getreue Anhänger zählt? Der Hang zu einem bequemmen Leben, und sinnlichen Gelüsten ist von Natur stark. Auch die Tugend muß sich Gewalt anthun, das Fleisch in der Dienstbarkeit des Geistes zu erhalten. Zeigen sich Scheingründe, daß mehr erlaubt, werden selbe mit beyden Händen ergriffen. Die Lehre, welche das Gegentheil vorschreibt, wird gar gerne verdrehet, oder

wohl ganz verworfen. Man hat in unsern lichten Tagen das Geheimniß entdeckt, selbst das Evangelium mit dem Evangelium zu bestreiten, nachdem man sich erfrechet, dasselbe nicht nach dem Sinne der Kirche, und Väter auszulegen, sondern nach dem Eigendünkel zu entstalten. Ja, meine Brüder! die Sinnlichkeit übet über Verstand, und Herz eine eben so große Macht, wie die Hoffart, aus, und man wird schwer entscheiden, welche von beyden gefährlicher sey. Zum Beweise sollen erstens ihre Kunstgriffe, und zweytens ihr ausgebreitetes Verderbniß der Sitten dienen.

Daß wir gebrechlich sind, ist leider mehr, dann gewiß. Dieß ist das schöne Erbtheil von unsern ersten Aeltern. So wie Eva nach dem Apfel lüstern war; eben so schmachten wir nach verbothener Wollust. Mit diesem Hange werden wir gebohren. Er lebt in uns beständig auf. Der Sinn, und Gedanke des Menschen, sagt der heilige Geist, ist von Jugend auf zum Bösen geneigt. Wir wissen alle, wer wir sind. Wir empfinden unsre Schwachheiten. Die Erfahrung giebt uns hin-

hinlängliche Proben, wenn wir anders unsre eigne Natur, gewiß nicht aus Stärke des Geistes, sondern aus Hochmuth nicht verläugnen wollen. Die Helden der Tugend, welche über alles Fleisch erhaben zu seyn schienen, und auch durch ihre standhafte Treue wirklich waren, haben sich nie für sicher gehalten. Sie haben immer mit der verdorbenen Natur gekämpfet. Sogar Paulus nach unermessenen Arbeiten, und Abtödtungen beklagte sich, daß er in seinen Gliedern ein Gesetz empfinde, welches dem Geiste sich widersetzte. Dieser grosse Mann konnte nicht anders, als durch die Demuth, die Wachsamkeit, und das Gebeth den Sieg erhalten. Noch viel weniger wird der, welcher nicht mit entschlossenem Muthe sein Fleisch bekrieget, und nicht alle Behutsamkeit vorkehret, lange fest stehen, und der Natur, die auch das billigste Joch ungerne trägt, gebiethen; besonders wenn er zur Philosophie in die Schule geht. Denn diese ist weit gefälliger. Ihre Grundsätze vertragen sich nur gar zu wohl mit der Natur; und sind beynahe einzig auf die gegenwärtige Glückseligkeit, und das Vergnügen hienieden

eingeschränket. Ich melde nichts von offenbaren Epikureern, bey welchen der Eigennutz, und die Wollust als das höchste Gut auf dem Throne sitzt: Wer sind diejenigen, welche gewisse Sünden der Unreinigkeit als erlaubte Triebe der Natur betrachten; den Menschen einzig zum Vergnügen gebohren zu seyn vertheidigen; die evangelischen Strengheiten entweder gar verlachen, oder wider die ganze Kirche in einen andern Sinn verkehren, und die Mittel, welche die Väter, und Erfahrung als heilsam bewähret, unter Andächteleyen, und widerrechtliche Grausamkeiten herabdrücken? Wer sind sie, sage ich? Sind es nur Poeten, welche mit einer zierlichen, und weichen Schreibart das Gift versüßen? Sie sind es nicht allein. Es sind sogenannte Philosophen. Es sind philosophische Volkslehrer, Führer der Jugend, selbst Theologen, und Prediger, welche mit dem Munde das Christenthum noch bekennen, und sich immer auf ein thätiges Christenthum berufen, desto gewissere, und tiefere Wunden zu schlagen. Die Kathedern ertönen schon zu laut; die Beispiele sind zu zahlreich; die Modelehren,

und

und Schriften zu verfänglich, als das nicht viele Gläubige sollten angestecket werden. Ich weiß, daß nicht alle Philosophen eine ganz sinnliche Moral predigen. Viele schärfen die Mässigkeit besonders im Essen, und Trinken als eine vorzügliche Tugend ein. Manche bewachten selbe sogar mit dem Apollonius von Thyane, einem ihrer Stammväter, von dem man sagt: daß er beynahe nichts als Kräuter genoß, und Wasser trank. Bewahre mich der Himmel, daß ich jemanden unbillig ein Laster aufbürde, das er nicht hat; oder eine Tugend anstreite, die er besitzt. Selbst das alte Heidenthum hat uns in vielen Stücken die treflichsten Beyspiele geliefert, welche am Tage des Gerichtes viele von uns Christen beschämen werden. Indessen bleibt es noch allemal wahr, daß Menschen, wenn sie sich nicht genau an die Vorschrift des Herrn halten, auf einer Seite verderben, was sie auf der andern gut zu machen scheinen. Ich will ihrer Liebe zur Keuschheit nicht zu nahe tretten. Genug, daß sie hierüber die Sprache der Kirche, welcher Christus sein Evangelium anvertrauet, nicht führen, weder in dem,

was den innerlichen Werth, noch in jenem, was die Mittel betrift, diese kostbare Tugend zu erhalten. Wo ist aber der Mensch, vorzüglich die Jugend schwächer als bey den Reizen des Fleisches? Wo muß man sich mehr Gewalt anthun, und grössere Behutsamkeit gebrauchen, weder den Geist, noch den Körper zu entehren? Sind es vielleicht unsre heutige Theater, welche uns Stärke ertheilen; weil uns selbe die Modephilosophie so nachdrücklich als Sittenschulen empfiehlt? gestehen wir meine Brüder die Wahrheit. Die Meisten sind so bestellet, daß sie das Feuer der unreinen Liebe anfachen, und mehr dienen, ein neues Heidenthum einzuführen, als wahrhaft gute Sitten einzuflößen. Ich verlange eben nicht, daß man nur Heilige, und edle Blutzeugen der Religion soll auftretten lassen. Es giebt unschuldige Scherze, welche ohne alles Aerger angenehme Unterhaltung, gesellschaftliche Tugenden, welche nützlichen Unterricht verschaffen. Allein Theaterstücke von dieser Art sind wohl die wenigsten, und werden am unliebsten gesehen. Auf unsern Schaubühnen erscheinen Helden, welche ihr Daseyn einzig

zig dem Gehirne eines Modepoeten zu verdanken haben. Es werden ihnen Tugenden angedichtet, die sie nie besessen haben. Sie spielen ihre Rolle so gut, daß man auch ihre Schwachheiten lieben, und das Laster, welches sich in reizenden Zügen darstellet, fast wie Tugend verehren muß. Es kommen nur Lieblingstugenden der Aufklärung vor, andere werden theils verschwiegen, theils mit lächerlichen, und gehässigen Farben geschildert. Glückliche, oder unglückliche Liebe ist der einzige Stoff, oder mit dem Hauptstoffe so künstlich verwebet, daß sie, vorzüglich bey Jünglingen, und Mädchen Eindruck machen muß. Wollte Gott, einen guten! allein wo alles in den Ausdrücken, in den Geberden, in der Tonkunst auf Weichlichkeit abzwecket, wenigst in den meisten Stücken abzwecket, die Einbildungskraft sich erhitzet, und die ohne das geneigte Natur reizet: läßt sich eben das billig fürchten, was der grosse Augustin von den heidnischen Theatern behauptet. Sie sind voll Bilder unsrer Armseligkeiten, und der Zunder jenes Feuers, von welchen wir heimlich aufgezehret werden. Sogar der Genferphilo-

soph

soph legt ein ziemlich offenherziges Geständniß ab, daß man fast glauben könnte, einen Kirchenvater zu hören, wo er wieder dergleichen Spiele losziehet. Und dennoch, da auch einem widerchristlichen Philosophen die schädlichen Folgen die Wahrheit abgedrungen: giebt es noch so viele, welche diese Theater als Schulen guter Sitten, und der feinen Lebensart vertheidigen; gleichsam als wenn keine andere Mittel übrig wären, seine Sitten zu verbessern, und zu verfeinern. Nach ihrer Lehre müssen die Predigten, geistliche Bücher, Regeln der Höflichkeit, der Umgang mit christlichen, und zugleich artigen Personen lange weichen. Doch sage ich selbst nicht, daß bey dem Theater alles böse. Ich gebe gar gerne das Gute zu. Aber wenn ich bey dem heutigen, und dem so beliebten Theater die Vernunft, und Erfahrung frage: So antworten mir Beyde, daß allemal das Böse den stärksten Eindruck mache; und zwar um so mehr, je künstlicher es unter dem Scheine des Guten eingehüllet wird. Kann ich nicht eben das auch von den meisten Gesellschaften behaupten, welche in unsern Tagen angestellet werden?

den? der Mensch heißt es, muß gesellig seyn; und die Jugend muß durch den Umgang gute Lebensart lernen. Ich verneine es nicht. Doch darf auch dieses gesellige Leben weder der Seele, noch den wesentlichen Standespflichten zum Nachtheile gereichen. Unsre Gesellschaften haben nur sodann einen vernünftigen Zweck, wenn wir zusamtretten, entweder das Gute gemeinschäftlich zu bewirken, oder zum Dienste Gottes, und des Staates durch angenehme Unterhaltung sowohl für den Körper, als Geist neue Kräfte zu sammeln. Fehlet dieser Zweck; sind die Ergötzungen unmäßig in ihrem Gebrauche; Ist ihr Gegenstand mehr Weichlichkeit, als wahre Erholung der Kräfte: so werden sie Gift, und Verderbniß der Sitten. O mein Gott! Zu allen Zeiten waren bey den Versammlungen der Kinder Adams die Augen schon genug, die betrübtesten Folgen nach sich zu ziehen. Die Schrift findet nicht Worte genug, uns dieses recht nachdrücklich einzuschärfen. Was muß man nicht fürchten, da Gesicht, Gehör, Geruch, Geschmack, und Gefühl mit vereinigter Macht den Anfall wagen; da lebhaftere Reize, süssere Worte,

fre-

frechere Blicke, ausgelassnere Gebärden bezaubern; da die Sicherheit, die Beyspiele, die Ermunterungen anflammen; da man ausgelacht wurde, wenn man nicht mitmachte; da endlich von Schöngeistern so manchesmal artige, und witzige Ausfälle auf Religion, und ihre Grundsätze gemacht werden: o Jugend, was läßt sich bey so vielen Reizen des Fleisches nicht fürchten? so gewaltige Stürme der Sinnlichkeit bändigen auch eiserne Herzen, sprach der heilige Hieronymus zu seiner Zeit, wo die Verführung weder so allgemein, noch so künstlich eingerichtet war. Die Welt, seit dem sie verfeinert worden, besitzt die Kunst, rohe, und auffallende Ausschweifungen zu verbannen; der Befriedigung ihrer Begierden den Anstrich des Wohlstandes zu geben; sich auf die Vernunft, und Rechte der Natur zu berufen, damit das Gift mit Honig vermischt desto freudiger hineingetrunken werde. Dieß sind die Kunstgriffe, welcher sich eine unheilige Philosophie bedienet. Dieß das Verderben, welches sie verbreitet, und wodurch sie mit der Reinigkeit der Sitten das Licht des Glaubens verdunkelt. Ich

sage, eine unheilige Philosophie. Denn wahre Philosophie, welche nichts anders als Liebe zur Weisheit, schöpfet zuerst aus der reinesten Quelle. Ich will sagen, sie richtet ihr erstes Augenmerk auf Gott. Sie bildet sich nach seinem heiligsten, und weisesten Gesetze. Sie folget auch hierinn nicht ihrem Eigendünkel, von dem sie überzeugt, wie betrüglich, und parteyisch er in dem wichtigsten Geschäfte sey wegen den unvermerkten Einfluß der Leidenschaften, und seinen engen Gränzen. Sie höret mit gebührender Ehrfurcht die Kirche, welche dieser grosse Herr, welcher einst das Endurtheil für die ganze Ewigkeit sprechen wird, mit so grossem Nachdrucke zu hören befohlen hat. Mit einem Worte, wahre Philosophen sind zugleich gute Katholiken; aber nicht Modephilosophen, von denen heut zu Tage alles wimmelt. Diese, diese stehen auf wider die heiligste Religion, und Kirche Jesu Christi. Diese, besonders die Jugend zu verführen, liebkosen der Weichlichkeit. Denn mit der Hoffart hat vom Anfange der Schöpfung bis auf die gegenwärtige Epoche das Fleisch alle Irrthümer ausgebrütet. Ja

es kam der Hoffart oft zuvor; und nachdem es sich des menschlichen Herzens bemächtiget: mußte diese erst Scheingründe aufsuchen, sich zu rechtfertigen, und das überlästige Joch der Wahrheit vom Halse zu schaffen. Man durchgehe die Ketzergeschichte des Alterthumes; man spure den Ursachen nach; man überlege die Folgen: und tausend Beyspiele für eines werden als hinlängliche Proben vor Augen liegen. Haben unsre Modephilosophen einen andern Geist? Werben sie auf eine edlere Art Anhänger? Sie sind zwar viel feiner, aber auch desto gefährlicher. Ich wiederhole es noch einmal meine Brüder. Gott ist mein Zeuge, daß ich Niemanden Laster andichten will, von denen er nichts weiß. Ich wünschte der erste, diese Kunstgriffe würden nicht so häufig gebraucht, und der Hang zur Wollust wäre nicht so stark: unsre heilige Religion würde viel schöner blühen, und viele würden der Verführung leicht entgehen. Allein, o der traurigen Erfahrung! Die täglichen Beyspiele, und die Bekenntniße derjenigen, welche durch eine außerordentliche Gnade sich wieder bekehret haben, überzeugen mich offenbar des Ge-

gentheiles. Verlanget ihr meine Allerliebsten! nähere Kenntnisse: Leset den philosophischen Katechismus des Mr. Pey, wo er in Gesprächen zeigt, und durch Thatsachen die schmutzigen Ränke entlarvet, wie junge Leute verführet werden. Leset die philosophischen Nachrichten eines kaiserlichen Kammerherrns, welche Herr von Crillon verfasset. Die Herren Philosophen waren, wie gewöhnlich, auf den Verfasser gar nicht gut zu sprechen; weil er so manche Geheimnisse, die ihnen wenig Ehre machen, zu deutlich der ganzen Welt aufgehellet. Leset die Schrift mit dem Titel: Gift, und Gegengift gereichet in Unterredungen über Natur, Staat, und Religion, eine dringende Warnung für die junge Leserwelt. In diesen, und dergleichen Schriften werden sich euch Augen, und Ohrenzeugen darstellen, und durch ihre eigne Erfahrung bestättigen, was ich bisher von den zwo unseligen Leidenschaften, der Hoffart, und der Sinnlichkeit als Hauptquellen des Unglaubens gesagt. Dem Ewigen sey auch unsterblicher Dank, daß er so manche, die sich verführen ließen, durch seine gränzenlose Barmherzig-

zigkeit von dem Abgrunde gerettet; damit sie uns zur heilsamen Warnung die schlupfrigen Wege offenbaren konnten, auf welchen man dem Tode zueilet.

Meine Allerliebsten! eine einzige Frage sey mir noch erlaubt. Sollte einer von euch das Unglück haben, verführet zu werden: Wird er ebenfalls noch außerordentliche Gnade vor Gott finden? — mein Herz blutet — meine Liebe bebet für euch bey dem Anblicke so vieler Gefahren, und bey dem Sturze so edler Seelen. O meine Brüder! sie sind nicht mehr, die schönsten Hoffnungen des Staates, die Zierden der Religion. Das Fleisch hat sie gestürzet. Wird es auch euch stürzen —? betrübter Gedanke! aus Tausenden stand nur ein, und der andere wieder auf. Werdet wohl ihr wieder aufstehen, wenn ihr einmal gefallen? Ja: blute mein Herz —! bebe meine Liebe —! Es betrift mein, und meiner Brüder ewiges Heil. O meine Allerliebsten! höret also, da die Augenblicke noch günstig, die Stimme euers Gottes. Nicht ein finsterer, und kurzsichtiger Moralist, sondern Je-

sus ermahnet euch väterlich: Bemühet euch durch die enge Thüre einzugehen; denn ich sage euch: viele werden trachten hineinzugehen, und werden es nicht können. Nicht die Grundsätze menschlicher Philosophie, nicht die Theater, nicht die Gesellschaften der Welt; das einzige Evangelium, aber wohl gemerkt, das von der Kirche ausgelegte, und nicht das von dem Privatgeiste verkehrte Evangelium ist eine sichere Lebensregel, mit welcher wir einst vor dem höchsten Richter getröst erscheinen därfen. Gewiß keiner aus den Philosophen, welche auch die mässigsten zu seyn scheinen, hat aus Liebe zur Keuschheit, und Mässigkeit dieses heilige Evangelium verlassen. Aber nur gar zu viele haben die Lüste des Fleisches bezaubert, und von Jesu Christo entfernet. Bemühet euch also durch die enge Thüre einzugehen. Der Himmel ist ein Lohn, ein herrlicher, und ewiger Lohn. Er muß durch Ueberwindung fleischlicher Versuchungen, und Abtödtung der Sinne, durch unverdrossene Wachsamkeit, und durch herzhafte Flucht lustreizender Gegenstände verdienet werden. Man darf nicht auf den Weg sehen, welcher

am häufigsten betretten wird; sondern auf den, welchen man betretten soll. Fast ganz Israel verließ den Herrn seinen Gott. Die sinnlichen Juden opferten falschen Göttern, und versenkten sich in Weichlichkeit: als der junge Tobias in Mitte einer verkehrten Nation dem wahren Gott getreu blieb, und in Beobachtung seiner Pflichten das angenehmste Vergnügen fand. Sehet meine Brüder alle Tage auf dieses herrliche Vorbild, und vergesset nie euern angebohrnen Adel. Ihr seyd nicht, wie die Thiere, zum Genuß dieser Erde erschaffen. Euer Haupt erhebt sich zu dem Himmel. So niedrige, und schnöde Wollüste können euer grosses Herz nicht ausfüllen. Ihr seyd zu reinern, zu wahren, zu immerdauernden Freuden, zum Besitze der unversiegenden Quelle aller Glückseligkeit erschaffen. Lasset euch also eine kurze, und geringe Mühe nicht gereuen, damit ihr erhaltet, was euch wahrhaft, und ewig glücklich machet. Amen.

Bey Vielen wird die Liebe erkalten, weil die Bosheit überhand nehmen wird. Matth. 24.

Gewiß bedenkliche, und dem gegenwärtigen Zeitalter anpassende Worte! Gott ist die Liebe; und er wünschet nichts sehnlicher, als daß unsre Herzen von derselben angeflammet werden. Ich bin gekommen, spricht er selbst, ein Feuer vom Himmel zu senden; und was will ich, als daß es angefachet werde? Ihr glücklichen Zeiten dieser reinen und feurigen Liebe werde ich noch einmal sehen? Ihr Christen wird in euch, wie bey euern Vater, der Eifer für die göttliche Ehre, und das Heil der Seelen wieder aufleben? — Ach! die Liebe ist bey vielen erkaltet, weil die Bosheit überhand genommen, die Lauigkeit eingedrungen, die Gleichgültigkeit im Geschäfte des Heils zur Mode geworden. Der stärkeste Damm wider den einreissenden Unglauben

ben ist dahin. Man arbeitet immer an der Bildung des Verstandes und Herzens. Man predigt ohne Unterlaß Menschenliebe. Man bemühet sich allenthalben der Menschheit aufzuhelfen, und selbe glückselig zu machen; und doch ekelt man die Quelle, aus welcher alle Tugend, und alles Glück auf das Menschengeschlecht ausströmet. Es liegt nur gar zu offenbar am Tage, daß dieses Bestreben eitel Blendwerk, und elender Manschentand sey. Ich erkläre mich deutlicher. Die feurige Liebe zu Gott; die lebhafte Ueberzeugung, daß nur ein einziges nothwendig, alles übrige Nebengeschäfte seyn; der thätige Eifer endlich, die Mittel anzuwenden, welche die Religion vorschreibt, sind bey Vielen verschwunden. Unchristliche Philosophie, und der Modeglauben sind nach aufgeschlossnen Thoren an ihre Stelle getreten. Meine Brüder ich sage nicht zu viel. Ich sage es aus keinem andern Zwecke, als euch brüderlich zu warnen, und in euch die erste Liebe unsrer Väter von neuem anzufeuern Jener Gott, für den ich rede, würdige sich meine Schwäche zu unterstützen, damit

mit ich diesem heilsamen Zweck glücklich erreiche.

Wenn man mit aufmerksamen Gemüthe der Wahrheit nachspüret, was Gott dem Menschen befohlen, und was er ihm entgegen für einen kurzen, und in sich leichten Gehorsam versprochen: Wird es unbegreiflich scheinen, wie der Kaltsinn im Dienste des Herrn habe einschleichen können. Du hattest befohlen, o Gott, daß es uns wohl ergehen sollte. Sprach in dem alten Bunde der Prophet. In dem neuen ruft der Herr selbst: Kommet zu mir alle, die ihr schmachtet, und beladen seyd; und ich will euch erquicken. Mein Joch ist süß, und meine Bürde leicht. Man bemerke hier die liebreicheste Einladung. Er sagt nicht: ihr Gesunden und Starken, sondern ihr Müden und Betrangten kommet! So will er sie ja nicht überladen, sondern vielmehr ihre Schwäche unterstützen. Freylich ist sein Gesetz ein Joch, aber wie Flügel bey den Vögeln nach der schönen Auslegung des heiligen Augustins. Die Vögel müssen ihre Flügel tragen; aber sie werden noch weiter mehr

von denselben getragen. Eben so ist das göttliche Gesetz eine Bürde; nämlich wie die gesammelten Früchte, oder gefundene Schätze. Diese haben ihr Gewicht, doch vor Freude fühlet man selbes nicht. Man will lieber so beladen, und gebeugt sich fortschleppen, als gerade und leer daherlaufen. Es sind, meine Brüder, wahre Vortheile, und eitle Schrekenbilder, welche uns das Evangelium beschwerlich vormalen. Es kömmt einzig auf einen herzhaften Entschluß an: So wird die Ausübung der Tugendpflichten weit angenehmer, als die Befriedigung unordentlicher Leidenschaften. Denn was ist es endlich, was der Herr gebiethet? Ihr wisset es meine Allerliebsten. Er gebiethet, daß wir ihm glauben, zu ihm unsre Zuflucht nehmen, ihn über alles lieben. Er will daß wir andern willfahren, wie wir wünschen, daß uns andere willfahren, und daß wir von dem, was eigner Nothdurft nicht fordert, Allmosen ertheilen. Er verlangt, daß ein jeder seine Standespflichten erfülle, auf braussende Anmuthungen bezäme, sich mit ehrbaren Ergötzungen begnüge. Dieß ist der Begriff des ganzen Evan-

vangeliums. Was ist in demselben so schweres? Worüber kann sich der vernünftige Mensch mit Rechte beklagen? Wann werden ganze Staaten, wann einzelne Menschen auch nur hienieden glücklich seyn, woferne sie nicht dieser Vorschrift getreu nachleben? Wie zahlreich und kräftig sind überdas die Mittel, welche der göttliche Gesetzgeber unsrer Schwäche angebothen? Wie süß und mächtig die Salbung der Gnade, welche allen bereit stehet, die darum bitten? Wie tröstlich für einen augenblicklichen Kampf die gewisse Hoffnung der seligsten Unsterblichkeit? Und dennoch (wer sollte es vermuthen?) Da sich die Sache so verhält, kann auch ich von vielen Christen klagen, was ehemal der Prophet von Juden geklaget hat. Sie haben Gott nicht vor Augen; und darum sind ihre Wege beflecket. Würden sie Gott vor Augen haben, wie sie sollten: So würde in ihren Herzen auch ein hitziges Verlangen zu diesem höchsten Gute aufwallen. Sie würden gerne von demselben reden und hören. Sie würden mit Daviden über die lange Verweilung auf der Erde seufzen; und mit Paulus von den Banden

den des Fleisches aufgelöset, und bey Christo zu seyn wünschen. Aber wo sind diese seelenerhebende Begierden? Wie ungern hören, und reden sie von Gott? Wer aus ihnen befleißt sich vor dem Angesichte des allgegenwärtigen Gottes zu wandeln, und mit dem Augustin von den Geschöpfen zu dem liebenswürdigsten Schöpfer aufzusteigen? Ihre Liebe ist erkaltet; ihre Begierden auf die Erde gebeugt; ihr Angedenken zu Gott selten, und kaltblütig. Wem es auf der Erde wohl ergeht, der fürchtet nichts mehr, als den Tod, gleich als ob er nicht der Uebergang zu dem seligsten Leben wäre. Aus der Lauigkeit der Begierden läßt sich leicht die Folge auf die Unternehmungen ziehen, durch welche man zu dem Besitze Gottes gelangen, und für die Zukunft seine Seele glücklich machen soll. Wenn der beßte Gott nicht hitziger, und thätiger wünschte, uns bey sich zu haben, als wir bey ihm zu seyn: Wären wohl alle in dem Himmel, die sich wirklich in demselben befinden; und würden so viele dahin kommen, welche es wünschen? Die Begierden sind schon lau, wiewohl sie nichts kosten; noch viel lauer

er die Werke, welche Ueberwindung fodern. Nicht nur wider die evangelischen Räthe, sondern auch wider die Gebothe verwahret man sich so gut, als man kann; und weit mehr, als erlaubt. Anstatt etwas übriges zu thun, weiß man nicht selten den wesentlichen, und nothwendigen Pflichten auszuweichen. Man sieht für Kleinigkeiten an, was in sich höchst wichtig, und wovon grosser Fortgang auf dem Wege der Tugend abhängt. Da man seinem Leibe eine tägliche, und so niedliche Nahrung giebt, als es das Vermögen immer leidet: läßt man die Seele darben, ohne sie mit dem Himmelsbrode zu nähren. Oeftere, und lebhafte Betrachtungen ewiger Wahrheiten würden den Geist stärken, und über die Erde erheben. Wer stellt sie an? die fleißige Anhörung des göttlichen Wortes, und das Lesen eines Buches, welches im Geiste des Evangeliums geschrieben, würden uns wie ein getreuer Spiegel zeigen, was wir bisher gefehlet; wie, und warum wir es zu verbessern haben. Der wievielte Theil der Christen geht mit der erfoderlichen Heilsbegierde in die Predigten? In wie wenig Händen werden geistliche

che Bücher gesehen? Es ist nicht mehr Mode. Der Pöbel mag hier seine Nahrung finden; aber nicht helle Köpfe. O der hellen Köpfe!! Das eifrige, und standhafte Gebeth würde die Gnade des Herrn verdienen gemäß jenem, was Augustin lehrt: das Gebeth steigt hinauf, und die Erbarmung herab. Gewiß der göttliche Lehrer hat einem jeden, der ihn in seinen Namen anrufet, alles zugesichert, und sein ewiges Wort verpfändet. Licht in der Dunkle, Stärke in der Schwäche, Trost in Widerwärtigkeiten würden wir erhalten, wenn wir die Kunst zu bethen verstünden. Zu dem nämlichen Ziele hat er die heiligsten Sakramente, als eben so viele Gefäße der Gnade eingesetzt; das Meßopfer, welches dem Werthe nach eines mit jenem auf der Schädelstätte, das Abendmahl, die Buß, und die übrigen. Was will er anders, als daß wir diese Mittel des Heils benutzen, uns durch dieselben stärken, und immer zum Guten anflammen sollen? Allein die Andacht unsrer Väter ist nur bey wenigen übrig geblieben. Man macht mit höchstens zur Noth, Wohlstandes halber, vielmehr noch ein Christ zu

scheinen, als zu seyn. Man rühmet sich eines thätigen Christenthums, überläßt solche Andächteleien den Frömmlern, und hat seiner Einbildung nach viel kräftigere Mittel der Tugend; gleichsam als wenn der Herr nicht mit diesen seine Gnade verbunden hätte, und sich seine Weisheit nach dem Eigensinne der Menschen richten müßte. Die heilige Wachsamkeit über sich selbst, die Abtödtung der Sinne, die Flucht der Gefahr will ich nicht einmal berühren. Möchte nur nicht gerade das Gegentheil geschehen; und die Sitten nicht eher nach dem Geschmacke der Welt, als nach dem Geiste des Evangeliums gebildet werden! Möchte man die zarte, und noch unerfahrne Jugend nicht schon in den ersten Schulen mehr an heidnische, als an christliche Sitten gewöhnen, und nicht dadurch ein neues Heidenthum verbreiten! gleichwohl ist das die Sitte des aufgeklärten Christenthumes, wie ein christlicher Gelehrter von Engelland beklaget. Eifrige Christen klagen mit ihm. Die lauen wollen diese bösen Folgen weder einsehen, noch den Verlurst fühlen, welchen sie wirklich leiden. Sie haben zum Beyspiele eine schwere

Sün=

Sünde begangen, und gehen so ruhig zu Bette, als immer zuvor. Haben sie dieselbe mit Gelegenheit gebeichtet, glauben sie, weiß nicht was geleistet zu haben. An eine Genugthuung, und ernstliche Lebensbesserung wird nicht einmal gedacht, als ob die Sünde von jemand andern wäre begangen worden. Sie haben durch eitle Absichten die schönsten Tugendwerke vergiftet, und für den Himmel unnütz gemacht. So empfindlich sie sonst über jeden auch geringsten Nachtheil: empfinden sie doch diesen nicht. Sie verschwenden den größten Theil ihres Lebens ohne Verdienste, ohne sich deßwegen zu bekümmern, und von sich Rechenschaft zu fodern. Sie bemühen sich mehr der Welt, als Gott zu gefallen, ohne sich darüber Vorwürfe zu machen. Sie schreiten auf den Wegen des Heils fast täglich zurück, ohne es zu merken. Eine grosse, und recht grosse Beschämung für uns, daß die Kinder des Finsternißes viel brünstiger das schädliche verlangen, als die Söhne des Lichtes das nützliche; und daß jene begieriger in den Tod stürzen, als diese um das Leben sich bewerben. So drückte sich der honigfließende

Lehrer Bernard schon zu seiner Zeit aus. Wie würde er sich ausdrücken, wenn er die Lauigkeit so vieler heutigen Christen sehen sollte? Ist es nicht in der That eine recht grosse Schande für unser Zeitalter, welches mit dem stolzen Titel der Aufklärung pranget, daß man so hitzig Scheingüter aufsuchet, und die wahren eckelt; daß man sich so viel für den Körper, und so wenig für die Seele kosten läßt: daß man jeden Schaden der Zeit so hoch anziehet, und die Nachtheile der Ewigkeit, welche aus der schlechten Sorge für das Seelenheil entstehen, so gering achtet? Darf man sich wundern, wenn unheilige Philosophie von allen Seiten eindringet? die stärksten Bollwerke sind eingerissen, fast alle Thore aufgeschlossen, die Stadt Gottes ihren Feinden preis gegeben. Alle Jahrhunderte verbürgen es uns, daß zur Ausbreitung der Irrthümer, sie möchten in sich so albern seyn, als sie wollten, nebst der Hoffart des Geistes, und der Begierlichkeit des Fleisches nichts mehr beygetragen, als der Kaltsinn im Dienste Gottes, und im Gebrauche der vorgeschriebenen Mittel des Heils. Der Glaub ist eine Gnade, die Gott

zwar allen angetragen, wiewohl er sie niemanden schuldig war; eine Gnade, ohne welche die Seligkeit nicht zu hoffen; aber die er niemanden aufdringen will, und wieder entziehet, wenn man sich derselben unwürdig macht. Wer macht sich nun unwürdiger, als der Laue? Er ist's, von dem der Herr der Herrschaaren spricht: o daß du kalt, oder warm wärest! aber weil du lau bist: so will ich anfangen, dich von meinem Munde auszuwerfen. Oder was eines ist: Ich will anfangen, von dir meine besondere Gnaden zu entfernen, und dich deinen Leidenschaften zu überlassen; weil du den Eifer nicht bezeigest, noch die Mittel, welche ich vorgeschrieben, anwendest, wie du solltest. Welch eine schreckliche, aber zugleich gerechte Strafe! ruft hier Augustin. Eine erschreckliche Strafe, weil sie gerade zu den Verderben führet; nachdem Gott nicht mehr wirksame, und außerordentliche Gnaden, die wir so nothwendig haben, sondern pur erkleckliche, und allgemeine ertheilet, mit welchen wir entweder gar nicht, oder sehr hart wirken werden. Eine gerechte Strafe, weil sie der Mensch sich durch seine

eigne Schuld zugezogen, und sich freywillig besonderer Gunstbezeugungen unwürdig gemacht hat. O Gott! strafe, wann, und wie du willst! denn wer ist unschuldig vor deinem reinesten Auge? aber nur diese Strafe, grosser Erbarmer des Menschengeschlechtes, nur diese wende von uns ab! sie ist die erschrecklichste aus allen; so unvermerkt sie immer; ist sie doch eigentlich die Strafe deines Grimmes. Blindheit des Geistes, Verstockung des Herzens, ewige Verwerfung sind ihre traurige Folgen. Tröste man sich nur, und rühme man sich immerhin. Ich lebe als ein ehrlicher Mann. Ich erfülle die Pflichten meines Amtes. Ich liebe die Gerechtig- und Mässigkeit. Ich thue meinen Mitmenschen Gutes. Spiegle man der Welt mit weiß nicht was für gelehrten Mienen vor, das reineste Christenthum bestehe in der Duldung, Menschenliebe, und gutem moralischen Charaktere; alles übrige wäre gleichgültig, oder wohl gar pharisäischer Sauerteig. Schreibe, und lehre man, so lang es beliebt, die katholische Kirche handle ungerecht, wenn sie sich Ausschliessungsweise die allein seligmachen-

de nennet. Durch dergleichen Trostgründe, und falsche Aufklärungen betrügt man sich. Man betrügt andere. Nachdem Gott geredet, bleibt dem Geschöpfe nichts mehr übrig, als der Gehorsam. Er ist ein Eiferer für seine Ehre, wie er sich selbst in zerschiedenen Stellen der Schrift erkläret. So gut er gegen die Menschen, eben so wenig vergiebt er, so wenig kann er die Rechte seiner Majestät vergeben. Eines muß geschehen, sagt er: und das andere nicht unterlassen werden. Kein Buchstab von seinem Gesetze darf unerfüllet bleiben. Alles, was, und wie er will, ist von höchster Wichtigkeit; eben darum, weil er es will. Was schien in sich gleichgültiger zu seyn, als die Ceremonie der Fußwaschung? Petrus weigert sich. Aus Stolz, oder aus Eigensinn, und Gemächlichkeit? Nein; sondern aus Demuth, weil er sich für unwürdig hielt, einen solchen Dienst von dem Herrn anzunehmen. Aber weil ihn der Herr erweisen wollte, und mit demselben seine Gnade verband: mußte der demüthige Jünger hören. Wenn ich dich nicht wasche: wirst du keinen Theil an mir haben. Und ihr Aufklärer wol-

let euch rühmen, die wesentlichen Pflichten zu erfüllen? Wo ist der demüthige, und lebhafte Glaube an alle geoffenbarte Wahrheiten, den ihr Gott als ein nothwendiges Opfer des Verstandes in einer, wie in der andern darbringen müsset? Wo ist die der höchsten Majestät gefällige Anbethung, und Anrufung? Wo der befohlene Gehorsam gegen seine Kirche? Wo die standmäßige Reinigkeit des Leibes, und der Seele, die Herzensliebe der Feinde, der Eifer für fremdes Seelenheil? Wo der Haß der innerlichen, und verborgensten Sünden? Wo die Erfüllung so vieler anderer Gebothe, und der Gebrauch jener Mittel, welche das Evangelium vorschreibt? Sind das Kleinigkeiten? seyd ihr Gesetzgeber, oder ist es der Herr? Hat er euerm Dunkel, oder seiner Kirche die Auslegung seines Gesetzes anvertrauet? Wird er sich einst nach euern schwachen Einsichten, oder euch nach seinen Befehlen, und Beyspielen richten? Verwegne Sterbliche! womit habt ihr euern Gott verglichen? Wer seyd ihr —?

Meine Brüder! folgen wir diesen Unglücklichen nicht, und erhalten wir sorgfältig den ersten Eifer der Liebe, damit die Bosheit nicht überhand nehme. Der Weise, spricht Jehova durch seinen Propheten, rühme sich nicht in seiner Weisheit; der Starke nicht in seiner Stärke; der Reiche nicht in seinem Reichthume: sondern wer sich rühmet, der rühme sich in dem, daß er wisse, und verstehe, daß ich der Herr bin. Zum Erkenntniße, und zur Liebe Gottes müssen alle unsere Begierden, und Bemühungen geordnet werden. Alle übrige Wissenschaften, und Bestrebungen, woferne sie nicht dahin abzwecken, sind vergoldete Kartenhäuschen der Kinder, welche der Hauch des Ewigen umbläßt. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnen; aber an seiner Seele Schaden leiden sollte? Er würde nur eine kurze Zeit ein elendes Vergnügen genießen, um für die ewige Zukunft unglücklich zu werden, und die Quelle des Guten für allezeit zu verlieren. Was wäre dieß meine Allerliebsten? Nein? So lieblos wollen wir gegen uns selbst nicht seyn. Wir wollen unsre Berufsgeschäfte, und die

Pflichten der Nächstenliebe erfüllen, weil es der Wille des Herrn. Wir wollen aber auch in seinem Dienste nie erkalten; unser Seelenheil allen übrigen vorziehen; unsern Gott ehren, wie er in seiner Kirche geehret seyn will; und da uns seine Gnad so nothwendig, wollen wir selbe durch jene Mittel verdienen, welche er vorgeschrieben, durch das Gebeth, und eifrigen Gebrauch der heiligsten Sakramente. Wir wollen endlich unsern Geist alle Tage erneuern, damit wir auf dem Wege der Tugend nie zurück, sondern immer vorwärts schreiten; bis wir im seligsten Vaterlande uns alle einander brüderlich umarmen, und ewig erfreuen. Amen.

Wo sollen wir Brode kaufen, damit diese zu essen haben. Joann. 6.

Man hört in unsern Tagen nichts öfter, als diese Frage; doch in einem ganz andern Sinne, als sie Jesus aufwarf. Was werden wir thun, um die Unsrigen mit der Zeit gut zu versorgen? So rufen die Aeltern. Was werden wir anfangen, in der Welt unser Glück zu machen? So sprechen die Kinder. Wo werden wir ein Brod bekommen? dieß ist das allgemeine, und gewöhnliche Looswort der Menschen. Ich tadle eine vernünftige, und gemäßigte Fürsorge für den leiblichen Unterhalt nicht. Gott selbst will nicht, daß wir Wunder von ihm erwarten. Wir müssen das unsrige beytragen, die empfangenen Talente ausbilden, unsre Kräfte anstrengen, und in den Stand uns setzen, daß wir für die Gegenwart, und Zukunft unser Leben mit

Ehre fristen, so lang es dem Oberherrn gefällt. Indessen muß von uns, wie von jenen, welche Jesu in die Wüste nachgefolgt, allemal die erste Sorge auf das Himmelreich gerichtet werden. Sodenn wird der Herr unser Bemühen segnen, und, wenn es die Noth erheischte, so wie ehemal in seinem sterblichen Leben Wunder wirken, um uns Brod zu verschaffen. Was ist vernünftiger, und für den Menschen vortheilhafter, als eine solche Fürsorge? Was unvernünftiger, und schädlicher, unmäßige Leibessorge auf Kösten der Seele? Lasset uns das erste zur Ehre der Religion, und das zweyte zur Schande der Afterphilosophie kürzlich erwägen. Die Gnade Jesu Christi erleuchte, und stärke uns, damit es zu unserm wahren Heil geschehe.

Der Mensch ist kein purer Geist. Er besteht aus Leib, und Seele. Die meisten Begriffe erhält er durch die Sinne! und diese wirken allemal am lebhaftesten auf seine Seele. Nun aber sind die Güter der Erde gegenwärtig. Sie fallen in die Sinne. Man kann sie wirklich verkosten. Hingegen sind die

Güter des Himmels abwesend, und über den Wirkungskreis der Sinne erhaben. Man hat von ihnen weder klare Begriffe, noch vielweniger Erfahrung. Den Geist über das körperliche zu erheben, kostet Mühe; und diese will man nicht anwenden. Der thierliche Mensch, wie der Apostel sich ausdrückt, begrfeiet nicht, was des Geistes ist. Aus der Ursache haben die alten Heiden, obgleich mit Unrechte unsre Väter verlachet; weil sie die gegenwärtigen Güter gering schätzten, durch Enthaltsamkeit, und Almosen sich dem angenehmen Genuß derselben untersagten, und vielmehr die künftige Glückseligkeit sehnlichst erwarteten, als die gegenwärtige genießen wollten. Denken unsre neue Heiden höher, und edler? Sie wissen ihre Denkungsart mehr zu verkleistern. Im Grunde ist sie die nämliche. Wer nicht die hohe Bestimmung des Menschen immer vor Augen hat, und den wahren Werth der irrdischen Dinge nicht lebhaft einsiehet: wird sich gar leicht zu ihrer Parthey schlagen, da die Natur ohne das an das Sinnliche anklebet. Und dieß ist, leider, ein herrliches Mittel für die neue Philosophie,

ihr Reich zu erweitern. Die Philosoohen haben größtentheils geistliche, und weltliche Aemter besetzt, und sich in die Gunst der Grossen eingeschlichen, oder wohl gar schon auf den Thron geschwungen. Es ist ein Hauptmaxim von ihnen, nur Leute zu heben, welche denken, wie sie; die Profanen im Gegentheil zu entfernen, zu drücken, wo sie können. Fodert man Beyspiele? Ich wünschte, es gäbe nicht so viele, und so auffallende. Da sitzt er der junge Mensch; er hat seine Studien mit Ruhme vollendet, sich immer gut aufgeführet, und zu nützlichen Diensten seines Vaterlandes vorbereitet. Da sitzt er, und kömmt nicht weiter. Warum nicht? Er ist kein Philosoph, der sich des Glaubens schämet, oder denselben bekennet, wie es die eignen Vortheile erheischen. Dort hat der rechtschaffne Mann, der wahre Patriot, und Menschenfreund lange Zeit dem Staate unermüdet, und getreu gedienet. Er sollte in seiner Person, oder wenigst in seinen Kindern belohnet werden. Wird er's? Man macht ihm tausend Ausstellungen. Seine Verdienste werden verkennet. Seine Kinder müssen

oft unter dem Drucke seufzen. Der gute Mann! warum war er so dumm, daß er die Religion für seine erste Pflicht hielt, und sich nicht in die Mode schicken wollte. Hier verwendet sich der Diener des Altars mit allem Eifer für seine anvertraute Heerde. Wird auf ihn Rücksicht genommen? Er darf vom Glücke reden, wenn man ihm sein beschwerliches Amt nicht noch mehr vergallet; und seinen Eifer, wenn er auch noch so bescheiden, und heilig, nicht als Unbescheidenheit, als Menschenhaß, und Beförderung des dummen Aberglaubens bestrafet. O Jugend, die du in dieser unseligen Epoche heranwachsest, wie nahe geht mir deine gefährliche Lage zu Herzen! o heilige Kirche, wie billigst trauerst du über die schlechten Aussichten deiner Kinder! du siehest beßte Mutter die Schwäche so vieler, die dich verlassen, um einige Jahre ein besseres Brod zu finden; aber dafür die selige Ewigkeit verlieren. Du siehest, wie dem Scheine nach christliche, in der That vom Philosophengift angesteckte Aeltern ihre eigne Kinder verführen. Du siehest, wie Väter, und Mütter, welche für sich noch gute Chri-

sten, aus unchristlicher Politik ihren Kindern erlauben, was sie nicht erlauben sollten; woferne sie mehr für die unsterbliche Seele, als für den Körper sorgten. Du siehest, wie Jünglinge, und Mädchen überzeugt, daß man mit Religion sein Brod nicht gewinne, in gefährliche Besuche, Gesellschaften, und Verbrüderungen sich einlassen, und mehr der Welt, als Gott zu gefallen trachten. Du siehest es, und zerfließest in Thränen. Wahrhaft christliche Aeltern weinen mit dir; theils weil sie schlechte Versorgung ihrer Kinder voraussehen: theils weil sie in Furcht stehen, daß diese nicht auch verführt werden. Ich kann es nicht bergen. Meine ganze Seele entrüstet sich, so oft ich mir diese ungerechte Macht der widerchristlichen Philosophie vorstelle. Ich beweine vom Herzen die unglücklichen Schlachtopfer, welche derselben fast täglich fallen. Aber ich beweine nicht meinen Stand. Ich frohlocke in der Gnade, welche mir durch Jesum Christum zu Theil geworden. Durch diese bin ich reich genug; und ich würde sie um alle Güter der Welt nicht vertauschen. Denn ich weiß, wem ich mich

an-

anvertrauet. Er ist gütig, und mächtig genug, mir mein hinterlegtes Pfand in allem Ueberfluße zu ersetzen. O meine Brüder! So lange wir standhaft harren, haben wir uns in keinem Falle zu fürchten, und wegen zeitlicher Versorgung abzuhärmen. Zittern jene, welche Jesu Christo Seelen entreissen, oder die sich ihm aus so niedriger Ursache entreissen lassen! Triumphiere die Philosophie, wie immer! Sie bleibt bey allen ihren zeitlichen Vortheilen unglücklich, und recht unglücklich. Selig ist der Mann, welcher dem Rathe der Gottlosen nicht folgt, auf dem Sündenwege nicht stehen bleibt, noch auf dem pestilenzischen Stuhle der Spötter sitzt: sondern seinen Willen nach dem Gesetze des Herrn lenket, und Tag, und Nacht diesem Gesetze nachsinnet. Dieser ist einem Baume gleich, welcher an Wasserbäche gepflanzet zur rechten Zeit Früchte trägt: wie von diesem kein Blatt verwelket, noch abfällt, weil er immer Saft hat: also wird auch jenem all sein Thun gelingen. Mit diesen Worten preiset der gekrönte Prophet alle selig, welche ihrem Gott getreu anhangen. Oder sind sie es

nicht wirklich? Sind sie nicht wahrhaft ein Baum, welcher köstliche Früchte der Tugend trägt; von der lebendigen Quelle alles Guten von Jesu Christo immer neue Kräften anziehet; und von dem kein Blatt verloren geht, sondern alles für das ewige Leben fruchtet? Nicht so, nicht so sind die Gottlosen. Sie gleichen dem Staube der Erde, den jedes Lüftchen verwehet. Warum, rufet eben David in einer heiligen Entzückung, empörten sich die Heiden? und warum faßten die Völker leere Anschläge? die Könige der Erde sind aufgestanden, und die Vornehmsten haben mit einander Rath gehalten wider Gott, und seinen Gesalbten. Lasset uns, sprachen sie, ihre Bande zerreissen, und ihr Joch von uns werfen. Der Herr, welcher im Himmel wohnet, wird sie verlachen, und ihrer spotten. Haben wir, meine Brüder, diese Weissagung nicht wirklich erfüllet gesehen? denket zurück auf die Entstehung des Christenthumes: Wie tratten die heidnischen Kaiser, und Mächtigen der Erde zusam! Welche Kunstgriffe, und Gewaltthätigkeiten wendeten die Schriftgelehrten, und Götzendiener an! Welche Mühe

gaben sich die Philosophen, das Evangelium, und seine Anhänger zu unterdrücken! Aber der Herr, der im Himmel wohnet, verlachte sie, und spottete ihrer. Er bediente sich der schwächesten Werkzeuge, ihre Weisheit, und Macht zu beschämen. Trotz aller Widersprüche verbreitete sich das Evangelium in der ganzen Welt. Nicht Christen, sondern ihre Verfolger waren unglücklich. Nicht glücklicher sind die neuen Heiden, welche sich wider Gott, und seinen Gesalbten aufmachen. Sie wollen weise seyn, und der Welt eine neue, und bessere Gestalt geben. Aber sie sind Thoren, und zernichten die Grundfesten aller wahren Glückseligkeit. Alle Weisheit fodert, aus zweyen Uebeln das geringere, und aus zweyen Gütern das unvergleichbar grössere zu wählen. Sie thun gerade das Gegentheil. Sie stürzen sich für die ganze Ewigkeit in das äusserste Elend, um eine kurze Zeit einem kleinen Ungemache zu entgehen. Sie graben Cisternen, die das Wasser nicht halten, und verlassen die unerschöpfliche Quelle aller Glückseligkeit. Sie suchen hastig auf, was wie ein Dunst vorübergeht, und die unermessenen Be-

Begierden des Herzens nie befriediget. Was ewig dauert, und wahrhaft glücklich macht, das vergessen, und verschmähen sie. Ist das Philosophie, aufgeklärte Philosophie? Ist es nicht schreckliche Blindheit des Geistes, da man wegen einen glänzenden Nichts seiner hohen Bestimmung, und seines Gottes vergessen bey hellem Lichte nicht sehen will, was zum wahren, und standhaften Heile gereichet? Wozu der Glanz, und das Vergnügen auf einige Augenblicke, da man sich für die Ewigkeit vorbereiten muß; und nicht anders gut, als nach der Vorschrift des Herrn vorbereiten kann? Wäre unsre ganze, und wahre Glückseligkeit auf diese Erde eingeschränket: Könnte ich es noch begreifen, daß man sich die Versorgung des Leibes eher, als jene der Seele angelegen seyn lasse. Allein nachdem die Erde einzig der Ort einer kurzen Wanderschaft, und der Himmel das Vaterland; wo man sich in jedem Stande durch getreue Erfüllung der Religionspflichten das ewige, und herrlichste Leben verschaffen kann: Ist es wahre Verlassenheit, und Haß gegen sich selbst, mehr für die Erde, als den Himmel Sorge

zu tragen. Meine Aloysia! sprach darum Thomas Morus zu seiner Gattinn: Was sind zwanzig Jahre gegen eine Ewigkeit? dieser grosse Mann, und wahre Weise hatte als Kanzler Engellandes seinem Könige viele Jahre getreu gedienet. Seine Weisheit, Gerechtigkeit, und Menschenliebe erhielten das ganze Reich im blühendsten Stande. Ihn ehrten, und liebten die Armen, Bedrangten, Wittwen, und Waisen, wie ihren Vater. Selbst seine Feinde mußten ihn anstaunen, da er nicht, wie er konnte, das Böse mit Bösem, sondern mit dem Guten vergalt. Nicht weniger entbrann sein Eifer im Dienste des Herrn, den er für seine erste Pflicht hielt; und wovon er sicher glaubte, daß für die zeitliche Wohlfahrt des Staates aller Segen abhange. Gleichwohl brach wider ihn das heftigste Ungewitter los. Heinrich verlangte, Thomas sollte gleich andern Hofschmeichlern sein lasterhaftes Beginnen unterschreiben. Alles wurde angewendet, Versprechen, Drohungen, ein langer, und beschwerlicher Kerker, die Standhaftigkeit des verdienstvollen Mannes zu erschüttern. Aber sie blieb uner-

schütterlich. Endlich kam die Gattinn mit den Kindern in das Gefängniß; heulte, und weinte: Er möchte sich doch einmal fügen, seine Kinder, seine Gattinn, sich selbst dem Verderben entziehen. Thomas ward gerührt, und sprach: Wie lange versprichst du mir noch zu leben? Es können noch leicht zwanzig Jahre seyn, antwortete Aloysia. Ach! wiedersetzte Thomas mit einem tief geholten Seufzer, welch eine böse Haushälterinn bist du meine Aloysia, daß du zwanzig Jahre der ganzen Ewigkeit verziehest? Nun schwieg er, empfahl sich, und die Seinigen dem Schutze Gottes, und gieng nicht nur großmüthig, sondern auch freudig für die gerechte Sache in den Tod. Ein lehrreiches, und stärkendes Beyspiel für uns meine Brüder, wenn es auch auf das äusserste kommen sollte? denn welch böse Haushalter wurden wir seyn, woferne wir nicht in jedem Umstande so dächten? Wir sind ja keine Thiere, bey welchen mit diesem Leben schon alles sein Ende hat; und wir können auch die selige Unsterblichkeit nicht anders, als durch pünktliche Vollziehung des göttlichen Willens erlangen. Trachten wir

doch

doch zuerst nach dem Himmelreiche, und nach seiner Gerechtigkeit: Sodenn wird uns alles übrige schon hinzugethan werden. Seyn wir wegen dem künftigen Lebensunterhalt nicht zu sorgfältig. Unser himmlische Vater, der für die Vögel der Luft sorget, und die Lilien kleidet, wird er für uns, die er seine Kinder zu nennen sich würdiget, weniger Sorge tragen? Wird er eine Drückung, einen Abgang, eine Erniedrigung zu lassen, welche über unsre Kräfte, oder aus einer andern Absicht verhängen, als statt der irrdischen Güter, die er seiner nicht würdig achtet, uns weit bessere zu ertheilen? Fürchten wir uns nicht. Er hat den Scepter nicht abgeleht. Triumphiere die Philosophie! Zerrütte sie Reiche! Stürze sie Thronen! Schrecke sie schwache Seelen! Mich schrecket sie nicht. Ich erhebe mein Aug zu jenem, der im Himmel wohnet; und mein Herz ist mit Troste erfüllet. Groß, meine Brüder! mächtig, und gütig ist unser Gott. Er prüfet diejenigen, aber zu ihrem Beßten. Er läßt keinem zu wehe geschehen, und ersetzet schon jetzt getreuen Dienern durch die Salbung der Gnade, was im äußerlichen Vergnü-

gnügen abgeht. Ich habe noch keinen Gerechten verlassen gesehen. Aber ich habe Sünder gesehen, welche bey all ihrer Hoheit, und in Mitte des Ueberflußes die Unseligsten waren. Unsre ganze Sorge muß demnach dahin geordnet werden, daß wir die Gnade unsers Gottes nicht verlieren, uns für die Kirche, und dem Staat nach Maaß der empfangenen Talente bilden; und sodenn unser ganzes Vertrauen auf denjenigen gründen, welcher die Seinigen als der zärtlichste Vater auf den Händen trägt. Seliger Gedanke! Was ist wohl mit dir auf der Erde zu vergleichen? Er lebt der unendliche Weltbeherrscher, und sieht auf jedes seiner Geschöpfe mit gnädigem Auge herab; Er, der den Vater der Gläubigen in Mitte der Ungläubigen geschützet, und sowohl ihn, als seine grosse Nachkommenschaft mit dem reichesten Segen erfüllet; Er, der den unschuldigen Joseph von dem Kerker auf den Thron erhoben, und durch ihn nicht nur seiner Familie, sondern auch Aegypten Brod verschaffet hat; Er, der seyn Volk durch den Moyses mit gewaltiger Hand von der Unterdrückung befreyet, und in das fruchtbare Pa-

lä-

lästina eingeführet; Er, der den stolzen Aman gedemüthiget, den Mardochai gerettet, die fromme Esther in der Gunst eines heydnischen Königes befestigt; Er, der den Daniel an dem Hofe eines unglaubigen Fürstens in Ansehen, und Huld erhalten, obgleich seine Neider ihrer ganzen Macht, und allen ihren Kunstgriffen aufbothen, ihn zu stürzen; Er, der den Sidrach, Misach, und Abdenago von den Flammen, in die man sie warf, weil sie das goldene Kalb anzubethen sich weigerten, wieder unverletzt heraus geführet, seinen Namen vor dem Angesichte der Heyden verherrlichet, und dem Könige in den Sinn gegeben, seine Diener zu noch höheren Würden zu erheben, als sie zuvor bekleideten: da die gar zu willfährigen Schmeichler entweder zur Strafe gezogen würden, oder wenigst keine Belohnung erhielten. Er, sage ich, lebt noch, welcher von jeher auch für das zeitliche Wohl der Seinigen so väterlich gesorget, und keinen Unterschied der Personen macht, wenn man ihm nur getreu dienet. In der That seliger Gedanke! Gott, welcher unter der Hülle der Menschheit tausend Wunder gethan,

den leiblichen, und geistlichen Bedürfnissen abzuhelfen, sieht von seinem hohen Throne auf mich herab. Er kann, er will, er weiß, in allen hilfreiche Hand zu biethen. Zum Bürgen habe ich selbst sein untrügliches Wort. Unter seinem Schutze vermag mir Niemand zu schaden. Nichts kann mir, außer zum wahren Heile gedeyen.

Wie ist euch jetzt zu Muthe, meine Allerliebsten! Werdet ihr noch nicht jede ängstliche Sorge von euern Herzen verscheuchen? Werdet ihr auch ferners fragen? Woher werden wir ein Brod bekommen? Ich bitte euch, denket nicht so unwürdig von euerm Gott. Befleißet euch vielmehr, ihm eifrig zu dienen. Bestrebet euch, eure Talente zu vervollkommen. Bedienet euch mit gemäßigter Sorge der erlaubten Mittel, euer Glück hienieden zu machen. Seyd gegen jedermann höflich, und bescheiden. Auf solche Weise werdet ihr thun, was Gott von euch verlangt; und er, dessen Fürsehung über alle wachet, wird euch Brod verschaffen. Ich kann es zwar nicht jedem verbürgen, daß es ein glän-

zen=

zendes, wohl aber, daß es ein vergnügendes seyn werde, woferne nur die Tugend nicht abgeht. Der weiseste, und beßte Beherrscher der Welten theilet zergängliche Güter, Ehrenstellen, Reichthum, und Bequemlichkeiten des Lebens ungleich aus. Die Unverdienten nehmen gar oft den größten Antheil, weil es keine wahre Güter, und seiner würdige Belohnungen sind. Manche seiner Diener erhebt er auf den Leuchter der Ehre; Manche läßt er in der Dunkle sitzen: So wie es einem jeden zu seinem Beßten gereichet. Denn ihm ist allein bekannt, was uns nützlich; und was unsre wahre Wohlfahrt betrift, erstrecket sich seine Erbarmung über einen, wie über den andern. Wenn es eine Ausnahme giebt: So behaupten jene den Vorzug, die er drücken läßt, damit sie ihre Augen zu ihm erheben, und ihr höchstes Gut desto gewisser erlangen. So, meine Brüder! ist Gott gegen uns gesinnt. So wahr er lebt, so väterlich sorget er für uns. Und wir sollen wegen einem Stück Brod uns abhärmen, oder ihm wohl gar die Treue brechen? glauben wir wohl, daß alle, welche der Welt huldigen,

fin=

finden, was sie suchen? Es sind die wenigsten. Die Meisten müssen mit leeren Händen abziehen, und über die Untreue der Welt klagen. Glauben wir, daß jene, welche finden, was sie gesuchet, schon vergnügt, und glücklich leben? wer dieses glauben wollte, müßte kein einziges Kenntniß von der Welt, keinen Umgang mit Menschen haben. Der Glanz der Erde hat zu viele Finsterniße, ihr angenehmster Ueberfluß zu viele Bitterkeiten, als daß sie das Menschenherz wahrhaft befriedigen könnten. Und sollten wir auch alles haben, was hätten wir im Betrachte des Himmels? Was wären einige Jahre gegen die selige Unsterblichkeit? Sollten wir im Gegentheile nichts besitzen, als die Gnade des Herrn, was hätten wir nicht? Alles, meine Brüder! hier Vergnügen, dort ewige Herrlichkeit. Sie sey also, und bleibe bey euch allen. Amen.

Sind nicht die Sperlinge im geringsten Werthe? Und doch fällt keiner todt zur Erde hin ohne Verordnung euers Vaters. Sogar eure Haupthaare sind alle gezählt. Fürchtet euch also nicht. Ihr seyd weit mehr werth, als viele Sperlinge. Wer mich immer vor den Menschen bekennet, den werde auch ich vor meinem himmlischen Vater, als den meinigen bekennen. Matth. 10.

Haben wir jetzt Ursache, meine Brüder! den Liebkosungen der Welt zu weichen, oder wegen unsrer Religion den Tadel der Menschen zu fürchten, nachdem wir diese tröstliche Ermahnung Jesu Christi vernommen? Er hat seiner Kirche die Verfolgungen vor-

vorgesagt, und sie auf dieselben gegründet; damit er vor dem Angesichte des Erdenkreises offenbarte, daß sie ein Werk seiner erhabenen Rechte sey. Aber er zieht seine Hand von den Seinigen nie ab. Erstreckt sich seine Fürsicht sogar auf die verächtlichsten Thiere: So liegen wir ihm noch viel näher an dem Herzen. Er hat alle Haare unsers Hauptes gezählet. Keines derselben geht ohne seinen Augenwink, und ohne unsern größten Vortheil verloren, woferne wir ihm getreu bleiben. Er, der alle Menschen unendlich übersteigt bekennet uns durch seine Gnade schon auf Erden vor seinem himmlischen Vater, als die Seinigen, und wird uns nach einer kurzen Treue als solche zur ewigen Herrlichkeit bekennen. Menschenfurcht, wie entschwindest du meinem Auge! Liebkosende Welt, wie klar sehe ich deinen eiteln Schmink, wenn ich diesen gründlichen Trost der göttlichen Religion zu Gemüth faße! Folget mir, meine Allerliebsten! mit euern Gedanken, und lernet den menschlichen Respeckt diesen verderblichen Handlänger der Modephilosophie nach Gebühr zu verachten. So wahr der Herr

lebt, haben wir keine Ursache, zu fürchten, daß wir nicht etwa der Welt mißfallen; Aber wir haben alle Ursache, zu fürchten, daß wir derselben nicht zu viel gefallen. Ich beweise es unter dem mächtigen Beystande Jesu Christi.

Die Schlange im Paradieß redete die Eva freundlich an. Sie verwies ihr mit süssen Worten ihre gar zu grosse Angst, und versprach, wenn sie sich getraute, von der verbothenen Frucht zu essen, daß sie unsterblich, und Gott gleich seyn würde. Was war die Wirkung dieser giftigen, und lügenhaften Schmeicheley? Eva ließ sich bethören. Sie aß wider das ausdrückliche Verboth, und beredete auch ihren Gemahl, an dem sträflichen Ungehorsame Theil zu nehmen. O daß wenigst ihre Nachkommenschaft diesem Beyspiele nicht folgte! Allein die Schlange fährt noch immer fort, zu verführen. In unsern Tagen legt sie die Maske der Philosophie an. Sie bedienet sich süßer Worte, und erweiset zerschiedene Gefälligkeiten. Sie erhebt die schönen Gaben der Natur an jenen, welche sie

fan-

fangen will. Sie verspricht, weiß nicht welch goldene Berge, und leistet auch manches; da ihre Macht schon ziemlich hoch gestiegen. Sie besitzt das Geheimniß, in sich grobe, aber doch angenehme Unordnungen unter den Schmink der Vernunft, und sogar der Tugend einzuhüllen. Man müsse kein Aengstler, kein Sonderling, und Menschenfeind seyn; sondern sich in die Welt schicken, und von der Klasse des Pöbels austretten. Es wäre Schade, wenn so edle Talente in der alten Barbarey vergraben blieben. Die Phisophie hätte schon die größten Vorschritte gemacht nicht nur in Frankreich, sondern auch in Engelland, Deutschland, ja in der ganzen Welt zur Vollkommenheit ihres Sieges gienge nur wenig mehr ab. Es gäbe keinen grossen Geist, welcher ihr nicht gehuldiget. Einzig Schwachköpfe, und Heuchler, die an der Oberfläche hangen, und den wahren Grund der Dinge zu durchschauen nicht im Stande sind, mißkenneten ihre Verdienste um die Menschheit. Dieß sind beyläufig die Liebkosungen, wodurch man die Herzen gewinnen will; und die Machtsprüche, durch welche

man

man sich Ansehen zu verschaffen suchet. Diese unheilige Philosophie spricht unerfahrnen Zöglingen, wie die Schlange der Eva zu: verkostet! Ihr werdet glücklich, und den Göttern gleich seyn. Fraget mich hier nicht, meine Brüder! was die Wirkung sey. Ich kann euch nicht anders, als mit Thränen antworten. Meine Allerliebsten! gebet Acht, daß ihr euch von dem Scheine nicht blenden lasset. Bauet weder auf eure Tugend, noch auf eure Einsicht zu viel. Wenn man gleich ein Freund der Tugend, hat man darum noch nicht alle eitle Schätzung von sich selbst auf die Seite gesetzt, noch nicht alles falsche Zutrauen auf sich abgelegt. Der Mensch wird allemal eher das Gute, als das Böse von sich glauben. Er wird immer mehr wünschen, beliebt, und geschätzt zu seyn, als dem niedrigen Pöbel beygezählet zu werden. Dadurch werden Schmeichler bey ihm Kredit finden, und ihr Gift unvermerkt einhauchen: Besonders, wenn noch überdas Gelehrte, und nach ihrer Aussage ächter Tugendfreunde vorgespiegelt werden, welche durch ihr Ansehen, und ihre Menge das Siegel aufdrücken müs-

sen. Ich weiß es. Diese Herrn wollen keine Liebhaber von dem Ansehen zu seyn scheinen. Wenn man sie höret, berufen sie sich einzig auf die Vernunft. Indessen belieben sie doch gar oft, ihren Principien untreu zu werden. Man thut ihnen gewiß nicht unrecht, wenn man ihnen nachsagt: daß Niemand stolzer auf sein Wort Glauben fodere, als eben sie; und daß die Meisten, wenigst von der Jugend zu ihrer Parthey nicht würden übergehen: Woferne die Wuth zu vernünfteln, und die damit verbundenen Vortheile nicht in herrschende Mode ausgeartet wären. Ich bitte euch also meine Brüder! laßt euch von dem Winde neuer Lehren nicht anders wenden, als euch Jesus gelehret, und durch seine Kirche zu lehren fortfährt. Was immer für andere Lehrer, sollten es, wie der Apostel sich ausdruckt, Engel vom Himmel seyn, verdienen keinen Glauben; weil sie so untrügliche, und helleuchtende Kennzeichen der Wahrheit nicht tragen, noch tragen können. Ihr werdet freylich, wenn ihr dergleichen Liebkosungen kein Gehör gebet, euch der Verachtung, und dem Gespötte preis geben. Man wird euch als Schöpse,

und

und Bigotten behandeln, zurücksetzen, und wo sich Gelegenheit äussert, muthwillig necken.. Die neuen Heyden bedienen sich zwar keiner Räder, keiner blitzenden Schwerter, noch der Feuerflammen mehr, wenigst nicht so allgemein, noch so öffentlich, wie die alten; theils weil es nicht in ihrer Macht steht, theils weil diese auffallende Grausamkeiten ihre gepriesene Menschenliebe zu hell aufdecken würden. Sie wählen also mit Julian dem alten Aufklärer eine dem Scheine nach gelindere, in ihrer Dauer nicht weniger grausame, in ihren Folgen noch schädlichere Marter. Steht in unsern Tagen nicht Frankreich als wirklicher Zeuge auf? Wird nicht da jede Irreligion von Philosophen mehr geduldet, als die wahre, und allein seligmachende? Würden sie dieselbe nicht schon lange von dem ganzen Reiche vertilget haben, wenn es in ihrer Macht gestanden wäre? Man schützet die eidscheuen Priester als dem Staate gefährliche Leute vor? Wie also? Ist das ein Verbrechen, daß sie sich von der wahren Kirche nicht trennen wollen? Muß vielleicht der gesetzgebende Gott dem Jakobiner Klube

nachstehen? Läßt sich ein so unbedingter Eid mit der von ihm eingeführten Hierarchie vereinigen? Haben nicht das Haupt, und die Bischöfe der heiligen Kirche das Gegentheil klar, und gründlich bewiesen? Sollten nicht die Schafe nach göttlicher Anordnung die Stimme der Hirten hören? Das Intresse des Staates ist ein grundloser Vorwand. Denn ohne weitläuftig zu beweisen, was schon lange bewiesen: erklecket nicht schon dieses, daß Gott selbst seiner Kirche eine ganz unabhängige Macht ertheilet, das geistliche Wohl der Ihrigen zu besorgen? Wer ist der Mensch, der diese Ordnung verkehren darf? Haben wir nicht die herrlichste Eintracht, und wechselseitige Unterstützung der weltlichen, und geistlichen Mächte unter den größten Fürsten als zum Beyspiele unter den Konstantinen Theodosen, Karln, und andern gesehen? Wurden wir es nicht in allen Staaten zur Aufnehme zeitlicher, und geistlicher Wohlfahrt sehen, woferne man lieber den Befehlen Jesu Christi, als den Grundsätzen menschlicher Weisheit Folge leisten wollte? doch es ist einmal so. Man will immer glücklicher,

und weiser werden; aber verläßt dabey die Quelle der Glückseligkeit, und Weisheit. Man giebt vor, die Rechte der Menschheit zu schützen; und das wenige Gute, welches man ihr erweiset, wird durch die größten, und unersetzlichen Uebel zernichtet: da man das festeste Band der Einigkeit, und den stärksten Damm der Leidenschaften zerreißt, den angenehmsten Trost im gegenwärtigen Leben raubt, die Religion Jesu Christi theils öffentlich, theils heimlich untergräbt, oder nach seinem Eigensinne entstaltet; jene Religion, welche, wie sie von dem Munde ihres Stifters ausgegangen, und von seiner Kirche bewahret wird, weit mächtiger, als alle Kriegsheere, und weit vortheilhafter, als jede Politik den Staat schützen würde: da der höchste Beherrscher Himmels, und der Erde an der Spitze stehet, und den Segen ertheilet. Und dieß sollen Aufklärer, Menschenfreunde seyn? o Gott —! Wer sind nun Verführer, und Feinde des Menschengeschlechtes? Ich weiß es. Diese verderbliche Philosophie hebt noch nirgends ihr Haupt so hoch empor, nirgends übet sie noch eine gleiche Despotin gegen die Diener der

Kirche durch Unterdrückungen, Landesverweisungen, Laternenpfähle, wie in Frankreich aus. Aber sie hat auch von ihrem Hauptsitze Emissäre, und Grundsätze ausgesendet, welche weit mehr zu fürchten, als ihre Armeen; und die schon allenthalben die traurigsten Niederlagen angerichtet haben. Der menschliche Respeckt von Furcht, und Hoffnung begleitet, von zahlreichen Miethlingen umgeben schwingt die Fahne; und hauffenweise strömen die Christen hinzu: weil sie entweder zum Widerstande zu schwach, oder wirklich glauben, die Weisheit throne dort, wo sie so viele gelehrte, und vor der Welt grosse Männer sehen. Haben wir Ursache, meine Brüder! ihnen zu folgen, und auf die Menge Rücksicht zu tragen? Nichts weniger. Ich bitte euch nur, ihr wollet mit mir, euch in der Wahrheit noch mehr zu stärken, eine kurze Betrachtung anstellen; wie sich Gott von jeher gegen die Menschen im Geschäfte des Heils, und wie sich die Menschen gegen Gott betragen haben. Gleich bey dem Anbeginne der Schöpfung offenbarte Gott seine Einheit, und den Glauben an den verheißenen

Welt-

Welterlöser. Aber bey wenigen blieb die Reinigkeit dieser Offenbarung. Die Leidenschaften erzeugten falsche Götter, und Laster ohne Zahl. Selbst Israel artete aus. Eine fürchterliche Wasserflute tilgte das sündhafte Geschlecht. Der gerechte Noe mit seiner Familie ward in der Arche, dem Sinnbilde der katholischen Kirche gerettet. Er sollte die reine Glaubens- und Sittenlehre auf seine Nachkommenschaft fortpflanzen. Er thats. Doch man sah gar bald wieder den alten Greul. Der Herr kam dem Volke, welches den Glauben an den Messias bewahren sollte, zu Hilfe durch sein geschriebenes, und vom Moyses verkündetes Gesetz. Er ließ andern mächtigen, und ansehnlichen Nationen, den Assyriern, Persern, Medern, Aegyptern, Niniviten, Philistäern durch die Dienstbarkeiten und Gemeinschaft der Israeliten, durch auffallende Wunder, durch das Wort der Propheten, und getreuer Diener seine Größe, und Herrlichkeit überzeugend darstellen. Man erinnere sich nur an die Moyses, Joben, Daniele, Jonas, Jeremias, Isaias, und andere dergleichen grosse Männer, welche den gött-

göttlichen Namen nicht nur unter Juden, sondern auch unter Heyden verherrlichten. Allein wie groß waren die Wirkungen? Wie lange dauerten selbe? die Abgötterey, und das Sittenverderbniß behaupteten noch immer den Vorzug. Sogar das auserwählte Volk stürzte öfters in diese zween Abgründe. Der grosse Erbarmer der Menschen zog es allemal wieder heraus, und machte selbes allezeit glücklich, so lang es seine Gebothe beobachtete. So unermüdet, meine Brüder! kämpfte die Güte Gottes mit der Undankbarkeit der Menschen. Was soll der Weise schließen? Daß vielleicht das blinde Heidenthum im Lichte gewandelt, weil es bis zur Ankunft Jesu Christi mächtiger, und zahlreicher war, als die Rechtgläubigen? Welch ein widersinniger Schluß wäre dieß! Ich schließe vielmehr auf die Schwäche des Menschenverstandes, und Stärke der Leidenschaften, welche sich von jeher dem liebvoll eindringenden Lichte der Wahrheit widersetzet haben. O mein Gott! was thatest du nicht alles, um dich den Menschen zu offenbaren; und nachdem sie deine Diener verworfen, wie grenzenloß ist deine Erbar-

mung

mung, daß du selbst deinen Eingebohrnen gesendet! Aber auch wider diesen standen sie auf, sowohl Juden, als Heyden, den Zweck seiner hohen Sendung zu vereiteln. Doch vergebens. Die unbillig verfolgte Wahrheit siegte, und der Erdenkreis bekam eine neue Gestalt. Gleichwohl tratten schon wieder mitten aus dem Schooße der heiligen Kirche aufrührerische Söhne hervor, und verwundeten ihre Mutter mit aller Wuth, und List gleich den Heyden, manchesmal ärger als die Heyden. Wie lange, und mit welchem Beystande der Fürsten wütheten die Arianer, die Grundfeste zu erschüttern! Wie weit breiteten sie sich aus! wie wehmüthig seufzten die Guten mit dem heiligen Hieronymus, daß die Welt erstaunte, als sie sich arianisch sah! Auch du sahest es, o Herr! und erbarmtest dich. Sie sind nicht mehr diese Feinde der Gottheit Jesu Christi. Du hast sie zerstäubet. Dreyhundert edle Bekenner, welchen der arianische König der Wandalen Hunerich die rechte Hand abhauen, und die Zunge ausschneiden ließ, überlebten den Wütherich alle, der noch selbiges Jahr zur gerechten Strafe von

den Würmern lebendig verzehret würde. Um allen Nationen die Gottheit des Erlösers, und die Wahrheit ihrer Religion zu offenbaren, zogen sie aus Afrika hinweg. Mehrere begaben sich nach Konstantinopel, und lebten allda unter vier Kaisern, den Zeno von Isaurus, Anastasius Dikorus, Justinus, und Justinianus. Im Angesichte dieser kaiserlichen Höfe, und einer zahllosen Menge Volkes redeten sie immerhin so verständig, und deutlich, als wenn sie wirklich noch ihre Zungen hätten. Noch nie hat es dem Unglauben gelungen, den Glanz dieses so augenfälligen, und so lange anhaltenden Wunders mit einiger Wahrscheinlichkeit zu verdunkeln, daß mit Rechte ein französischer Schriftsteller ein Werkchen schrieb: die christliche Religion durch eine einzige Begebenheit bewiesen. Wir sehen zwar noch die traurigen Ueberbleibseln des Luthers, des Kalvins, und anderer Sektenstifter. Aber wir wissen auch, daß sogleich apostolische Männer aufstanden, welche dem einreissenden Uebel steuerten, und den Schaden, welche die Kirche in Europa litt, in andern Welttheilen, und Reichen, besonders in Indien,

dien, Japan, und China wieder reichlich vergütteten. Heut zu Tage ist die schrecklichste Furie, die so genannte Philosophie der Hölle entstiegen. Sie hat alle erdenkliche Irrthümer aufgewärmet, neue ausgebrütet, das Wahre mit dem Falschen verbunden, und alle Kräfte angestrenget, das Evangelium abzuwürdigen, oder in einen neuen Model umzugießen. Ich bethe dich an ewige Fürsehung, die du diese schreckliche Strafruthe über unsre Zeiten verhänget; weil man auf irdisches Wohlergehen zu viel bedacht, die Ehre deines Namens, und das Geschäft der Seele so weit zurückgesetzt. Aber ich preise zugleich deine unendliche Barmherzigkeit, die noch nicht ermüdet, gütigster Vater der Menschen! die Grossen der Erde erwachen allgemach bey dem so lauten Gekrache des Donners; und müssen endlich einsehen, daß die Wohlfahrt der Staaten auf deine Religion sich stütze. Allenthalben erbeben deine getreue Diener ihre Stimmen, und schärfen ihre Federn, die gute Sache zu vertheitigen. Millionen haben dem Bellial die Kniee noch nicht gebeuget, werden sie nicht beugen. Selbst Frankreich welch apo-

sto-

stolische Freyheit, und Grosmuth hat es an ihren Bischöfen gezeigt? der Glaube der Remigius, Martinus, Hilarius, Marcellus, Irenäus blieb ihr Glaube bey allen Drohungen, und Versprechen der Nationalversammlung. Unter so vielen Bischöfen war kaum ein, und der andere, welcher die Ehre Gottes zeitlichen Vortheilen nachsetzte. Sie wollten lieber alles, als die Einigkeit mit der Kirche Jesu verlieren. Sie bathen Anfangs: man möchte ihnen erlauben, eine Kirchenversammlung anzustellen, oder die Sache mit dem Oberhaupte auszumachen, oder wenigst mit ihnen in dem geistlichen Gerichte zu entscheiden. Aber nein, sprach die Nationalversammlung. Ich habe zu befehlen. Ihr gehorchet! Nun antworteten sie erst, wie ehemal die Apostel. Sehet, ob es billig sey, daß wir eher den Menschen, als Gott gehorchen. Sehr viele von der untergeordneten Geistlichkeit äusserten gleichen Muth, und ließen sich zum Abfalle weder schrecken, noch reizen. Richten wir unser Augenmerk auf andere Reiche: Welch tröstliche Nachrichten laufen noch immer von China, Cochinchina, Tonquin, Siam, Laongo,

go, Malaka, und andern Provinzen aus Asien, Amerika, und Afrika ein! Wie herrlich breitet sich in den Ländern, wovon es seit der ersten Einführung die Laster verdrungen, das Evangelium auf ein neues wieder aus; Wie groß ist die Zahl der neuen Gläubigen! Wie rührend ihre Gottseligkeit, ihre Liebe, ihr Eifer, ihre Standhaftigkeit auch in Mitte der grausamsten Tormente! Man kann dle Briefe der Missionarien M. Moye, M. Gleyo, M. Hanna, M. Dussesse, Abbe Richard, und anderer nicht ohne innerste Herzensfreude lesen, in welchen sie die Neubekehrten schildern, und über nichts klagen, als das die Aerndte so reich, und die Arbeiter so wenig. Du wachest nämlich gütigste Fürsicht, und da du deine Gnaden allen anbietest, Niemanden aufdringest, noch einem gewissen Lande angebunden: Sorgest du noch heut zu Tage, wie in vorigen Jahrhunderten, für die Erbschaft Jesu Christi. Tröstlicher, und stärkender Gedanke für den wahren Christen! Er hat gewiß keine Ursache, sich durch die grossen Vorschritte der unchristlichen Philosophie irre führen zu lassen. Ja, meine Brü-

der! wir können vielmehr mit dem Propheten Elisäus sagen: Es sind weit mehr für, als wider uns. Eröffnen wir nur unsre Augen: Wir sehen Jesum den Sohn Gottes, und vollkommensten Lehrer der Menschen samt seinen Aposteln, mit welchen er die Welt bekehret; und er ist unser! Sehen wir auf die Nachfolger der Apostel, die Lehrer, und Hirten der Kirche, welche durch Wissenschaft, und Heiligkeit wie die Sonnen geleuchtet haben; und sie sind unser! Sehen wir auf Millionen der Martyrer, welche der Wahrheit eben so fröhlich, als starkmüthig mit ihrem Blute unterzeichneten; und sie sind unser! Sehen wir auf die zahllose Schaar der heiligen Beichtiger, Büsser, Jungfrauen, und apostolischer Männer; und sie sind unser! Sehen wir auf gekrönnte Häupter, Staatsmänner, Gelehrte, Tugendhafte in jedem Stande, Alter, und Geschlechte, welche durch alle Jahrhunderte die Kirche verherrlichet haben; und sie sind unser; Sehen wir auf die in allen Theilen der Welt verbreitete, in ihren Gliedern so zahlreiche, und ansehnliche, durch die Tugend, und Gelehrtheit so

vie-

vieler wahren Söhne zur Beschämung der Afterphilosophie vertheidigte Kirche; und sie ist unser! o fürwahr! Es sind weit mehr für, als wider uns; mehr der Zahl, mehr den Verdiensten, mehr dem Ansehen nach.

Fassen wir demnach Muth, meine Brüder. Wir haben nicht die geringste Ursache zu fürchten, daß wir nicht etwa der Welt mißfallen; vielmehr alle Ursache, daß wir derselben nicht zu viel gefallen. Denn was würde es uns nützen, woferne wir auf einige Jahre den Menschen gefallen; aber für die ganze Ewigkeit dem höchsten Gott mißfallen sollten? Sollte auch, was gewiß nie geschehen wird, die ganze Welt wider uns aufstehen. — Genug. Er steht für uns. Er hat sogar alle Haare unsers Hauptes gezählet; und da er der beßte, und mächtigste Retter der Seinigen, wird er keines derselben außer zu unserm Vortheile verlohren gehen lassen. Unter seinem Schutze werden wir schon hienieden ruhiger, und vergnügter leben, als bey aller Gunst der Welt. M. Abbe Lamonrelle bestättiget in seinen Freuden der Religion diese

Wahr-

Wahrheit mit einem merkwürdigen Beyspiele zweener Philosophen unsers Zeitalters. Diese genoßen keine wahre Ruhe, so lange sie sich außer dem Schooße der Kirche befanden; kaum aber kehrten sie zurück, und wirkten aufrichtige Buß, als auch der angenehmste Friede, und das Vergnügen zurückkamen: So zwar, daß sie ihren gegenwärtigen Stand gegen alle Freuden der Welt nicht würden vertauschet haben. O möchten alle Menschen diesem schönen Beyspiele folgen! Auch sie würden erfahren, wie glücklich schon auf der Erde die eifrigen Diener des Herrn. Erfahren wir es also, meine Allerliebsten. Bekennen wir Jesum ohne alle Menschenfurcht mit Worten, und Werken, damit auch er uns als die Seinigen bekenne hier durch seine Gnad, dort durch seine Herrlichkeit. Amen.

Als aber die Leute schliefen, kam der Feind, säete Unkraut mitten unter den Waitzen, und gieng dadavon. Matth. 13.

Fragen wir nicht lange, wer dieser Feind, was dieß für ein Unkraut sey, von welchen der Herr im Evangelio redet. Der Feind ist die in unsern Tagen so gepriesene, den Philosophen so willkommene, der Wahrheit so schädliche Preß, und Lesefreyheit. Das Unkraut, welches mitten unter den schönen Waitzen aufwächst, ist Verlurst des Glaubens, und Verderbniß der Sitten. Dir Kirche hat sich zwar allezeit mit mütterlicher Sorgfalt entgegen gesetzt; Aber die Afterphilosophie hat immer ihre Wachsamkeit vereitelt. Wer kann es ohne Betrübniß des Geistes sehen? Ihr hohen, und niedere Obrigkeiten, denen der

Herr offne Augen, und das Schwert zum Heile der Völker gegeben, wie lange werdet ihr noch schlafen? Wann werdet ihr einmal zum Schutze der Religion, wovon selbst die wahre Wohlfahrt der Staaten abhängt, eure ganze Macht vereinigen, das Unheil abzuwenden? Es ist Zeit, die höchste Zeit, daß ihr erwachet, und euch sowohl um die Sache Gottes, als um die eurige annehmet. Wenigst ihr meine liebsten Brüder werdet aufmerksam. Denn ich sage euch. Die Kirche verbietet böse Bücher zu euerm Nutzen; und die Philosophie verbreitet sie zu euerm Verderben.

Es ist eine schwarze, und schon hundertmal klar enthüllte Verleumdung der Afterphilosophen, welche in der Welt ausposaunen, als wollte die Kirche durch das Verboth böser Bücher den Lauf der Wissenschaften, und der Aufklärung hemmen. Sie mögen immer mit ihrem Mendelsohne die Preß, und Lesefreyheit bis über die Sterne erheben: wird es doch allemal wahr bleiben selbst nach dem in der Natur gegründeten, und durch die Erfahrung

rung bewährten Rechte, daß Schriften schädlich sind, welche die Reinigkeit der Sitten, und die Heiligkeit der Religion antasten. Und nur diese sind es, welche die Kirche nicht will, daß selbe von ihren Kindern ohne Unterschiede gelesen werden. Nein, meine Herrn. Es ist nicht bewußte Schwäche. Das Gebäude, welche die Hand des Ewigen gegründet; und das zum auffallenden Beweise der Göttlichkeit durch so viele Jahrhunderte alle Stürme glorreich abgeschlagen, da Menschenwerke zusamfielen: dieses Gebäude ist zu unerschütterlich, als daß es für sich den Einsturz zu fürchten hätte. Indessen sind es ganz zerschiedene Sätze. Die Wahrheit wird auf sich immer fest stehen. Niemand wird sich je von der Falschheit blenden lassen. Was ist gewißer als der erste? Was unrichtiger, als der zweyte Satz? Vernunft, Erfahrung, alles empöret sich dawider. Gott hat nämlich seiner Kirche ewige Dauer bis ans Ende der Welt zugesichert; aber er hat nicht gewissen Ländern, und Gemeinden, noch viel weniger einzeln Personen die Beharrlichkeit in seinem Glauben versprochen. So lange Menschen noch

Menschen sind, und den Leidenschaften unterworfen bleiben, sind sie der Gefahr der Verführung ausgesetzt. Ihr Jünglinge, was werden wohl unkeusche Poeten, und Buhlschriften auf eure Seele Gutes wirken? Sie werden ein Oel seyn, welches man in das Feuer gießt. Sie werden eure Einbildungskraft mit schändlichen Gemälden anfüllen. Sie werden die in euerm Busen verborgne Begierlichkeiten en flammen. Höret, wie zur Schande so vieler Halbchristen der Heyd Ovid, gewiß kein Frömmler die römische Jugend ermahnet: wer die Keuschheit liebet, der lese mein Gedicht von der Liebe nicht. Man sage mir nicht, daß in solchen Brochüren auch viel Gutes enthalten. Die Gefahr, vom Gifte angesteckt zu werden, bleibt allemal; und was ist darinn enthalten, daß man nicht ohne einzige Gefahr, nnd mit größerm Nutzen aus guten Büchern, derer es der Menge noch giebt, erlernen könnte? Wer Vernünftiger trinkt aus schammichten Pfützen, wo sich ihm reine Quellen im Ueberfluße darbieten? Sehen wir erst auf Religionswidrige Schriften: Welch ein Kenntniß der Sprachen, welch

gründ-

gründliche Philosophie, Theologie, alte, und neue Kirchengeschichte, welch geübte Beurtheilungskraft werden erfodert, um nicht gleich jede Machtsprüche anzunehmen, Trugschlüsse zu entscheiden, Lügen aufzudecken? Doch um des Himmels willen der wievielte Theil des Menschengeschlechtes ist so unterwiesen? Der wievielte hat Talente, Gelegenheit, Vermögen genug sich so zu unterweisen? Ich nehme sogar nicht alle Gelehrte aus. Manche können gute Mathematiker, trefliche Juristen, erfahrne Mediker, in Staatssachen, und in weltlicher Wissenschaft bewanderte Männer seyn: haben sie dessentwegen die Religion in ihrem Grunde, und nach allen ihren Theilen schon eingestudieret? Nachdem der in allen geistlichen, und weltlichen Wissenschaften berühmte, und in der Tugend gegründete Origenes aus der platonischen Philosophie Irrthümer gesogen: darfen sich Gelehrte zuversichtlich trösten, wenn sie sich ihrem Eigendünkel überlassen, daß sie von aller Gefahr der Verführung frey leben? Leben diese nicht einmal frey: wie werden Halbgelehrte, das Frauenzimmer, Jünglinge, Mädchen,

Unstudierte der Gefahr entgehen? Und die Kirche soll nicht für das Heil der ihrigen wachen? das gesittete Heydenthum hat ärgerliche Schriften unterdrückt: die reineste Braut Jesu Christi soll gleichgültig zusehen? Kömmt eine Schrift heraus, welche Menschen entweder wirklich beleidiget, oder zu beleidigen scheint: Welch ein Geschrey erhebt man nicht wegen verletzten Rechten der Menschheit, wenn es einen Bruder von der Parthey betrift? Welch lärmende Scenen hat nicht in unsern Tagen Barth mit der eisernen Stirne erwecket; weil er sich zu frey wider einige Gelehrte heraus ließ? Ich selbst verabscheue Schriften, welche verfasset, die Liebe zu verletzen. Aber ich frage euch, meine Herrn, mit welcher Stirne, will nicht sagen, mit welchem Gewissen kann man es der Kirche übel ausdeuten, wenn sie Werke des Finsternisses verdammet, und von den ihrigen entfernet; wo Gott, die wahre Religion, und ihre getreue Diener eben so lieblos, als lügenhaft angegriffen werden? Ist nicht allemal Gefahr, daß sich die Schwachen blenden lassen? trägt diese weise, und heilige Mutter ein Beden-

ken,

ken, Männern, auf derer Tugend, und Gelehrsamkeit sie vertrauen darf, Erlaubniß zu ertheilen, was wider die Religion zu lesen? Haben sie es nicht von jeher gethan? thun sie es nicht wirklich noch? Haben sie nicht von jeher sowohl den Mode, als Unglauben Schritt vor Schritt verfolget, und die Schwäche der Einwände klar gezeigt? Zeigen sie selbe nicht jedem unbefangenen Leser wirklich noch? Haben sie nicht immer eben das Dunkel, in welches man die Wahrheit einhüllen wollte, nur desto schöner aufgehellet? Ich meyne die heiligen Väter, und Lehrer der ersten Kirche, welche die alten Heyden, und Ketzer widerleget. Ich meyne die Bischöfe, und Gelehrte späterer Zeiten, und der gegenwärtigen Epoche, die Huntzen, Boßneten, Jemelonen, Massilonen, Paskalen, Hontenille, Nonnote Beaudran, Bergier, die Vorstellungen, und Hirtenbriefe, die Triumphe der christlichen Religion über alle philosophische Sekten, die Uebereinstimmungen des Christenthumes mit der Vernunft, die Bekehrungen sowohl angesehener Protestanten, als Philosophen, welche uns das einzige Frankreich schon ge-

liefert. Ich meyne die philosopischen Untersuchungen des Schöns, die Religionsphilosophie des Storchenau, die Sammlungen zur Steuer der Wahrheit, welche erst in unsern Tagen Deutschland ans Licht gestellt. Ich meyne selbst unsre irrende Brüder, welche in Engelland, und andern Theilen der Welt sich den Feinden der Offenbarung eifrig widersetzt, und sowohl die Nothwendig- als Wirklichkeit derselben bewiesen haben; als zum Beyspiele die Clarke, Warbuton, Serlak, Ditton, Jennyns. Von Italien, und andern christlichen Reichen will ich nicht einmal reden. Denn ich würde an kein Ende kommen. Gute Schriften, und Schriftsteller für die Religion, und besonders für die katholische Kirche sind in keine Zahl zu bringen. Wer nähere Aufklärung hierüber verlangt, darf nur in dem Religionsjournal des Goldhagen nachschlagen. Ich aber fodere einen jeden auf, der es mit sich selbst noch gut meynet. Wo ist die Noth, ohne Rücksicht des Kirchenverbothes, religionswidrige Bücher zu lesen? Was ist für die Gläubigen, welche in ihren Fähigkeiten, Neigungen, und Berufsarbeiten

ten so zerschieden, angemessner, und heilsamer, als eben dieses Verboth? In tausend guten Schriften würde man ohne alle Gefahr die Systeme der Gegner klar entwickelt, und gründlich widerlegt finden: warum soll man sich ohne einzige Noth wider das ausdrückliche Verboth jener Kirche, welcher der Herr Gehorsam zu leisten befohlen, mitten in die Gefahr hineinstürzen, und in kothigen Pfützen herumwühlen, da man geläuterte Quellen der Menge nach hat? unsre Selbstdenker, wenn sie ihr Heil liebten, würden eben so denken. Sie würden ohne Erlaubniß kein verbothenes Buch lesen. Sie würden nach erhaltener Erlaubniß ihre Augen zu dem Vater des Lichtes erheben, ihn mit Eifer, und Demuth anrufen, die Auflösung der Zweifel, denen sie nicht gewachsen sind, bey Gelehrten nachsuchen; herzhaft entschlossen, auch wider alle ihre Neigungen der Wahrheit Gehör zu geben. So würde freylich die Gefahr verschwinden. Aber, o mein Gott! stolz auf seine Einsicht mit Verachtung deiner Kirche giebt man vor, die Wahrheit auzusuchen! und siehet sie nicht, so hell sie auch immer leuchtet.

Man spricht mit jenen bey dem Jobe: weich zurück von uns! wir wollen die Wissenschaft deiner Wege nicht. Man schreibt sogar unter dem Vorwande der Aufklärung verderbliche Brochüren, und streuet selbe allenthalben aus, seinen Anhang zu vermehren. O Frankreich! du hast es erfahren. O Deutschland! wie nahe grenzest du an. O Jugend, was steht dir bevor, wenn über dich nicht eine ausserordentliche Gnade des Herrrn wachet. Fließet blutige Thränen! das Aug des Menschenfreundes kann den Anblick nicht ertragen. Unser Vaterland haben fliegende Blätter wie ein wildes Heer der Insekte bedecket, entheiliget, verheeret. Man lärmet immer: Licht, Licht! und es wird Nacht, immer Nacht. Denn wozu die unheiligen Natursysteme, verhunzte Kirchengeschichten, philosophische Kathechismen, Phantastenkalender, unrichtige Reisebeschreibungen, moralische Erzählungen, und Glückseligkeitslehren, welche mehr nach dem Heydenthume, als nach dem Evangelium abgefasset? Wozu einseitige, schiefe, gehäßige Schilderungen der Personen, welche die Religion je vertheidiget haben, oder noch wirklich

lich vertheidigen; im Gegentheile weiß nicht was für ungegründete Lobeserhebungen, oder wenigst Entschuldigungen aller derjenigen, welche sich wider das Christenthum, vorzüglich wider das katholische empöret haben, und noch wirklich empören? wozu die ruchlose Propaganda, welche beynahe in alle Theile der Welt unter alle Stände der Menschen Werke des Finsternißes aussendet? dieser macht sich lustig über das alte Testament. Er findet in demselben Ungereimtheiten, Widersprüche, sogar Gottlosigkeiten; Zur Gnade hin, und wieder was Gutes, nie was göttliches. Die Propheten, und andere gottselige Männer sind bey ihm Träumer, Schwärmer, boshafte Betrüger. Jener will ein höheres Weltalter aus Versteinungen, Fortgange der Wissenschaften, und verdächtigen Urkunden der Vorzeit herausklügeln. Ein anderer greift das Evangelium an. Bald wird die Geschichte des Gottmenschen verworfen, als eine Fabel; bald angenommen, aber als eine, aus welcher nichts gründliches für die Gottheit Jesu Christi kann erwiesen werden. Die Apostel sind jetzt dumme betrogene; jetzt verschlagene

Be-

Betrüger, so wie es einem jeden in sein System taugt. Fast eine gleiche Censur muß sich Christus der Herr gefallen lassen. Hier erscheint er als ein außerordentlicher Mann, mit dem ein gewisser herzliches Mitleiden trägt, daß er in das Heiligthum der Philosophie nicht tiefer eingedrungen. Dort wird er in die Klasse der Betrogenen, oder wohl gar der Betrüger zurückgesetzt. Als Proben der göttlichen Sendung sind die Mirackel, und Prophezeihungen ohne das schon von der neuesten Philosophie ausgestrichen. Die Lehre Jesu ist ihnen noch zu weiß, als heilig, als daß sie, wenigst die Gesitteten ihr mit gleicher Verachtung begegneten. Denn wiewohl einige nichts neues, was nicht auch die alten Griechen gewußt hätten, viel mangelhaftes, und lächerliches in derselben entdeckt zu haben glauben: sind doch die Meisten bescheidener, und erheben die evangelische Moral. Jesus, wenn man ihnen glaubt, ist ihr Lehrer, und Muster. Sie ereifern sich, daß der katholische Pfarisäismus seine wohlthätige Glückseligkeitslehre vergiftet. Die Geistlichkeit, besonders die Päbste, und Mönche sind ohne alle Dul-

dung

dung die Zielscheibe dieser grossen Dulder. Kurz: Was ihre Patriarchen aus den alten Glaubensbestürmern zusammengetragen, und in eine neue Form umgeschmolzen haben: tragen sie aus diesen zusam, modeln um, dichten hinzu, reizen durch bezaubernde Schreibart. Das Handlexikon, und die Schriften des Voltair's, das historisch, und kritische Lexikon des Bayle, die Encyklopedie des Dilerots, die Philosophie der gesunden Vernunft vom Marquis D'argens, Collies vollkommene Pfaffenlist, und Rede von Freydenkerey, Marmontels Belisarius, Morgans sittliche Philosophie der Emil des Rousseau, und Barklais Traktat von päbstlicher Gewalt sind vorzüglich die Rüsthäuser, aus welchen sie ihre Waffen entleihen, und die Kirche Jesu Christi bekämpfen. Sie bleibt freylich auf den Grundpfeilern der Wahrheit immer fest stehen. Muthige Vertheidiger umgeben sie von allen Seiten, und schlagen die feindliche Stürme ab. Allein, wie wenige sind es, die ihre Werke lesen? wie noch wenigere, die selbe mit der gehörigen Fassung, und Wahrheitsliebe lesen? Die Propaganda hat ihre

Mieth-

Miethlinge. Diese wissen die Werke ihrer Freunde als Meisterstücke anzupreisen, und überall auszustreuen; die treflichsten Bücher ihrer Gegner im Gegentheile anzuschwärzen, als Produkte der Dummheit, und Bigotterie, welche nur die Aufklärung, und selbst das reine Evangelium zu untergraben suchten. Da nun die Neugier, und der Hang zum Verbothenen bey dem Menschen so groß; der Will aber, alle seine Neigungen der Wahrheit zu opfern, so klein, und schwach: laßt sich leicht errathen, warum das männliche, und weibliche Geschlecht, Weltliche, und Geistliche, Jünglinge, und Mädchen gleich den Mucken dem falschen Scheine zufliegen, bis sie ihre Flügel verbrennen. Wie ein fressender Krebs greife das Uebel um sich. Unehrenbietigkeit, und Kaltsinn in dem Dienste Gottes, Abgang wahrer, und heiliger Nächstenliebe, vernachläßigung der Mittel des Heils, Freyheit zu denken, und zu leben, Empörungen wider die rechtmäßige Obrigkeiten sind die bittere Früchte der Preß, und Lesefreyheit. Man nimmt es bey allen Ständen gewahr, und vorzüglich bey der Jugend, die immer das

Un=

Unglück gehabt, solche Bücher in die Hände zu bekommen. Mancher studierende Jüngling, der gleich einem schönen Morgensterne in der heiligen Kirche zu glänzen anfieng, ach, wie ist er auf einmal verdunkelt! Er war gottselig, sittsam, und keusch, gutherzig, und aufrichtig gegen alle, ehrerbietig, und gehorsam gegen seine Aeltern, und Vorgesetzte, eifrig in seinen Berufsgeschäften, mit einem Worte, das hoffnungsvolle Muster seiner Mitschüler. Er ist es nicht mehr. Das Buch, welches man ihm in die Hände gespielet, hat ihn verdorben. Er ist lau im Dienste Gottes, und in dem Gebrauche der Heilsmittel, frey in seinen Gebärden, und Handlungen, ein Verächter seiner Obrigkeiten, und aller jener, welche es mit ihm nicht halten, das Aergerniß der Guten, und der Verführer der Schwachen. Seine ganze Rechtschaffenheit, auf die er doch so stolz thut, bestehet in dem, daß er von Menschenliebe, und Duldung etwas daher lallet, über die wichtigsten Wahrheiten, von denen er nichts versteht, mit entscheidender Miene vernünftelt, sich äusserlich zu verstellen, und seine Sitten höchstens

stens zum angenehmen Umgange mit der Welt zu bilden sich befleißet, Wie wahr ist es also, meine Brüder! daß die Kirche böse Bücher zu euerm Nutzen verbiete; die Philosophie hingegen zu euerm Verderben verbreite! wie viel Ursache habt ihr, der Stimme euer beßten Mutter zu gehorchen; und wie werdet ihr es einst bey dem Richterstuhle euers Gottes verantworten, wenn ihr nicht gehorchet, da er den Gehorsam so deutlich, und so nachdrücklich befohlen? Höret, höret hierüber nicht einen Kirchenvater, sondern den Rousseau, welcher uns auch wider seine Absicht den beßten Unterricht ertheilet, und als ein Haupt der Aufklärer diese Aufklärer mit lebhaften Zügen schildert. Fliehet alle, spricht er: welche unter dem scheinbaren Vorwande, euch die Geheimnisse der Natur aufzuschliessen, in das Herz düstere, und tiefsinnige Lehren pflanzen, und mehr hinter der Larve des Zweifels ausmachen wollen, als es selbst ihre Gegner nicht wagen. Sie geben sich eine richtige Miene, als wenn sie allein aufgeklärt, die Wahrheit ausschliessungsweise lieb hätten, und dringen uns mit diktatorischem Stol-

Stolze ihre Machtsprüche auf. Sie versichern uns, daß man uns statt der wahren Grundursachen der Dinge mit Lehrgebäuden äffe, welche kein Mensch verstünde, und nur abergläubische ausgebrütet hätten. Aber eben dadurch rauben sie dem Unglücklichen den einzigen Trost in seinen Bedrangnissen; und reissen zugleich den stärksten, und einzigen Damm ein, der bisher den Leidenschaften der Reichen, und Mächtigen Schranken setzte. Sie verbannen aus dem Innern der Seele Gewissensbisse, Strafe des Lasters, Hoffnungen der Tugend; ja, sie stürzen um, und tretten mit Füssen alles, was dem Menschen heilig, und ehrwürdig. Was sollen wir, erkläret er sich ferners, von jenem Schwarm unbekannter Schriftsteller, und müssiger Gelehrten denken; welche das Vermögen des Staates bloß umsonst verzehren? was sage ich müssige Gelehrte? wollte Gott! daß sie in der That müssig wären. Die Sitten würden dafür weniger verderbt, und die Gesellschaft ruhiger bleiben. Aber jene eitle, und nichtswürdige Plauderer ziehen mit ihren schädlichen Widersinnigkeiten, und seltsamen Ein-

fällen allenthalben herum, untergraben die Gründe des Glaubens, und vertilgen die Tugend. Sie wenden ihre Talente, und Philosophie lediglich an, alles, was unter den Menschen heilig, umzustürzen, und verächtlich zn machen. Schönen Dank Herr Genferphilosoph, daß sie sich selbst, und ihren Herren Kollegen schon wieder wie an vielen andern Stellen den Stab gebrochen haben. Wie wünschte ich, daß sie auf sich lelbst hätten die Anwendung gemacht. Ihr also, meine Allerliebsten! machet euch diese Lehren zu Nutzen, welche aus dem Munde eines widerchristlichen Philosophen geflossen; der ohne es zu wissen, sich selbst verdammet, und der Wahrheit das herrlichste Zeugniß gegeben hat. Verabscheuet alle Schriften, welche mit der Lehre Jesu unsers Gottes, und Heilandes nicht übereinstimmen, wenn selbe auch mit weiß nicht was für einer Sittlichkeit prangen. Sie haben keinen festen Grund, und führen die Leser zur Irreligion: so zwar, daß, wenn man sie, wie ehemal der Kardinal Volignac den Bayle gefragt, auch fragte, zu was für einer Religion sie sich bekenneten, die

Ant=

Antwort die nämliche seyn würde: Ich bin ein Protestant. Denn ich protestiere wider alle Religionen. Ich sage noch mehr. Fliehet alle Piecen, welche immer das älteste Christenthum, und reine Evangelium anrühmen; im übrigen aber dem Eigendünkel räuchern, und sich dem Urtheile der Kirche, die doch Gott selbst als Lehrerinn aufgestellt, nicht unterwerfen wollen. Auch in diesen wird Irrthum mit Wahrheit vermenget, und das Gift desto lieber hineingetruuken, je gleisender der Pokal, in welchem es gereichet wird. Die Wirkung ist insgemein Gleichgültigkeit gegen alle christliche Religionen, da doch nur eine die wahre seyn kann; und diese Gleichgültigkeit bahnet den Weg zum gänzlichen Abfalle von Glauben. Ich bitte, und beschwöre euch meine liebsten Brüder! bey dem lebendigen Gott, leset keine Bücher, welche eure Mutter die Kirche gebrandmarket; und wenn euch euer Beruf in Nothwendigkeit versetzet, auch solche zu lesen, leset sie nicht ohne Erlaubniß der rechtmäßigen Obrigkeit. Der Herr will, daß man seine Kirche höre; und er straft den Ungehorsam mit Entfernung

seiner Gnade. Die Erfahrung hat es schon unzählige Mal gezeigt. O daß sie es nicht mehr zeigte o daß sich meine Stimme bis zu den Thränen der Fürsten, und erhabenen Sitzen der Obrigkeiten mit Nachdruck erheben könnte, damit endlich einmal mit Ernste dem Uebel gesteuert würde! o diese bösen Bücher—! Diese schändlichen Werkzeuge der Philosophie, wie viele Thränen haben sie der Kirche schon gekostet; welch unersetzliche Niederlagen im Reiche Gottes angerichtet! ihr Hoffnungen des Staates, ihr gehorsamen Söhne euer liebenden Mutter, ihr meine Brüder! werdet auch ihr von dem verbothenen Baume der Wissenschaft genießen? Ihr werdet nicht genießen. Mein Herz sagt mir alles Gute von euch vor. O Gott! bestättige diese meine Ahndung zu deiner Ehre, und zum Heile meiner Brüder! Amen.

Hütet euch vor den falschen Propheten, die in Schafspelzen zu euch kommen; von innen aber räuberische Wölfe sind. Matth. 7.

Habt ihr sie vernommen, meine Brüder! die Stimme des beßten Hirten, der, um die verlornen Schafe Israels aufzusuchen, den Himmel verließ, auf der Erde viele Jahre in Arbeit, und Mühseligkeit herumwandelte, und endlich den bittersten Tod ausstand, damit die Seinigen das Leben in allem Ueberfluße hätten. Hütet euch, ruft er mit einem Vaterherzen, daß alle, so viel er ohne Verletzung der gegebenen Freyheit kann, durch ihn selig werden. Wer soll seine Stimme nicht hören? wer soll nicht auch mit ihm rufen zu einer Zeit, wo die Verführung so allgemein, und künstlich, daß sogar die Auserwählten, wenn es möglich wäre, Gefahr liefen? Ich habe zwar, schon öfter gerufen;

aber die Ehre Jesu Christi spornet mich, und meine vorzügliche Liebe zu euch entflammet mich, daß ich auf ein neues rufe: Hütet euch vor den falschen Propheten. Warum? Erstens, weil sie zu euch in Schafspelzen kommen; und zweytens, weil sie von innen räuberische Wölfe sind. Geduldet es, da ich zu euerm Beßten rede, daß ich mich über diese zween Punkte weitläuftiger erkläre.

Diese Söhne des Verderbens, welche, wie es erst neulich ein Gelehrter bewiesen, so viele Aehnlichkeit mit den alten Manichäern haben, wissen sich in die Zeit, in die Lage des Ortes, und in den Charakter der Personen zu schicken. Luther, Kalvin, und andere Sektenstifter tratten mit offner Stirne auf. Sie gaben sich ohne Scheu zu erkennen. Unsre neuen Irrlehrer tretten in die Fußsteige der Manichäer. Sie sind Katholiken, und alles, was man will; so lange es vortheilhafte Umstände, und ihre Absichten erheischen. Sie haben die Kunst, sich zu verstellen, aufs höchste getrieben. Sie bekämpfen Tugend mit Tugend, Vernunft mit

Vernunft, das Evangelium mit dem Evangelium. Sie lärmen wider Heucheley; und sind die größten Heuchler. Würden sie sich gleich in ihrer Blöße zeigen: trüge jeder wahre Christ einen Abscheu vor ihnen, und ließ sich in keine Gemeinschaft ein. Aber das thun sie nicht. Sie legen Schafspelze an. Sie haben tausend Kunstgriffe im Vorrath. Einer von den ersten ist, daß sie genau die herrschenden Leidenschaften ihrer bestimmten Zöglinge ausspähen, um sich darnach zu richten, Wer zum Ehrgeitze geneigt, den überhäuft man mit Lobessprüchen. Wer einen größern Hang zur Wollust fühlet, dem prediget man eine mehr vergnügende Moral, oder verschaft ihm wohl gar Gelegenheit, seine Neigung zu befriedigen. Wer für seinen künftigen Lebensunterhalt bekümmert, dem eröffnet man glänzende Aussichten. So wie man sich hiebey süsser Worte bedienet, giebt man sich zugleich eine gelehrte Miene, als wenn man wirklich die Weisheit erschöpft hätte. Um alle Hindernisse auf die Seite zu schaffen, suchet man gegen jene, welche anders lehren, besonders wenn der Zögling gegen sie noch eine Schätzung,

und

und Liebe heget, ein Mißtrauen vom Anfange, und zuletzt Verachtung einzuflößen. Man schildert sie als Leute, welche entweder aus Dummheit, oder aus Bosheit der guten Sache entgegen arbeiteten, wie ehemal die Pharisäer Christo dem Herrn. Sie lästerten die Philosophie, weil sie zu schwach, in ihre Geheimnisse einzudringen. Sie eiferten blind für die Religion, ohne sie in ihrem Grunde zu kennen, und nach festen Grundsätzen die Pflichten derselben an's Herz zu legen. Haben sich die falsche Propheten einmal zu Meistern über die Herzen gemacht: kramen sie ihre Philosophie aus. Vom wärmsten Gefühle durchdrungen seufzen sie über Vorurtheile, Barbarey, und Unduldsamkeit als die größten Laster, und traurigsten Hindernisse menschlicher Glückseligkeit. Sie bedauern die schlechte Erziehung der Jugend, den Abgang guter Lehrer, den Aberglauben des Pöbels. Thätigkeit, Schonung, Menschenliebe, und wenn die Rede, das vernünftige, und wohlthätige Christenthum sind ihre Lieblingsgesetze. Man müsse nicht, wie ein Blinder glauben. Die Fackel der Vernunft habe uns der Schö-

pfer

opfer angezunden, damit sie uns vorleuchte. In ihrem Lichte nicht wandeln, hieße, die Gabe Gottes entehren. Der Mensch wäre zur Glückseligkeit gebohren; da er aber für sich allein zu schwach, wären Verbrüderungen nothwendig, das Wohl einzler Personen, und des Staates nachdrücklich zu bewirken. So lange der Pöbel noch unaufgeklärt, intolerant, und zu tiefern Kenntnissen nicht empfänglich wäre, müßten selbe ihm verborgen bleiben, und heiliges Stillschweigen beobachtet werden, was immer Schwachköpfe, und Bigotten wider so nützliche Verbindungen einwendeten. Im Aeusserlichen könne man der Schwachheit kurzsichtiger Menschen etwas nachgeben, und gemäß einer geläuterten Politik nach Beschaffenheit der Umstände sich betragen. Dergleichen Lehren werden mit artigen Histörchen, und witzigen Ausfällen auf die Gegenparthey gewürzet. Der katholischen Kirche, und ihren Dienern werden Fehler aufgebürdet, an die sie nie gedacht. Wenn man wahre Schwachheiten von Christen, besonders von Katholiken weiß, werden selbe wider alle Wahrheit, und Liebe vergrößert, um das Verdienst der

Philosophie recht anschaulich zu erheben. Der junge Innitiant staunet über das Licht, welches ihn plötzlich umstralet. Er wird böse auf finstere Lehrer, welche aus Unverstand, und Menschenhaß sich jenen widersetzen, die doch zum Wohle der Menschheit das Reich der Wissenschaft zu erweitern, und ächte Religionsbegriffe beyzubringen sich bemühen. Der unglückliche Tropf, der die Folgen dieser Vorspieglungen nicht einsieht, schätzt sich schon glücklich. Er wird ein Selbstdenker, und stellt den heilsamsten Ermahnungen Gefühllosigkeit, und Verachtung entgegen. So sehr man ihm in den Kopf gesetzt, daß die Lektür, und Lesegesellschaften zur Bildung des Geistes, und des Herzens die dienlichsten Mittel wären. Findet er doch keinen Geschmack an guten Religionsschriften, vorzüglich wenn ein Katholik der Verfasser davon; und wiewohl er nicht im Stande ein vernünftiges Urtheil zu fällen: weiß er sie doch schon zu verachten. Er giebt sich nur mit Brochüren ab, welche ihm aufgeklärte Lehrmeister einrathen. Anfangs sind es lustreitzende Schriften, Theaterstücke, Reisebeschreibungen, Naturlehren,

und

und dergleichen; sodenn Piecen, welche mit feinen Spöttereyen wider einige Kirchenzeremonien, wider gewisse Andachten, wider die Diener der Kirche, vorzüglich wider die Mönche angefüllt; wo Gegenständen, welche all unsrer Verehrung würdig, eine lächerliche Wendung gegeben wird; Mißbräuche, die sich im Gottesdienste hie, und da eingeschlichen, und von der Kirche nie sind gebilliget worden, auf eine sehr launichte Art gerügelt, und gerade zu der Kirche aufgerechnet werden. Unter andern, welche man zu empfehlen, und auszutheilen pflegt, befinden sich die Schriften vom Salzmanne, Zimmermanns Einsamkeit, Faustin, die Marokanischen Briefe, der Fragmentist vom Zwecke Jesu, der Horus, philosophische Katechismen, der zwey und vierzig jährige Aff, die — ich schäme mich mehrere Nämen anzugeben; und ich würde auch diese nicht angegeben haben, wenn ich nicht gewiß wüßte, daß sie schon zu viel bekannt, wo sie nicht bekannt seyn, noch viel weniger gelesen werden sollten. Man dringt sie Jünglingen auf unter dem scheinbaren Vorwande: man müsse Freunde, und Gegner

le=

lesen, um mit Vernunft das Bessere zu wählen; und wenn gleich in diesen Schriften nicht alles zu loben, so wäre doch viel Gutes, und nützliches enthalten, ja viel mehr, als bey geschmacklosen Asceten, welche bis zum Eckel den alten Kohl beständig aufwärmten. Nun wählen, und entscheiden die ungebärteten Selbstdenker. Das heißt, sie füllen sich den Kopf mit irrigen Begriffen an, verderben ihr Herz, und machen sich empfänglich zu den tieferen Geheimnißen der Philosophie. Ist das geschehen: schreitet man näher zum Ziele. Wo nicht alle Offenbarung, wird doch wenigstens die katholische Religion ein Menschenwerk, und Vorurtheil. Man sagt nicht mehr, daß die Prediger öfters die Sache übertrieben, und aus Unbescheidenheit mit der Hölle immer droheten. Man sagt: daß diese Zeloten pharisäische Heuchler, ewige Höllenstrafen der Güte Gottes zuwider, und blos ein Pfaffengedicht wären. Man vernünftelt von der Erbsünde nicht mehr wie von einem wunderlichen Dinge, sondern wie von einem der Vernunft widrigen Undinge, welches erst auf Veranlassung des pelagianischen

Zwi-

Zwistes in dem Gehirne eines zanksichtigen afrikanischen Bischofes seine Existenz erhalten. Man findet keine Schwierigkeiten mehr in den Geheimnißen der Menschwerdung, und Dreyeinigkeit; sondern behauptet im entscheidenden Tone gerade zu die Unmöglichkeit, daß sich Gott so tief herablasse, sich selbst, wie ein gewisser segt, zerfleische, und daß drey nur eines ausmachen. Man beklagt sich nicht mehr wider die Ohrenbeicht als eine lästige Pflicht, sondern giebt sie als eine interessirte Erfindung der Geistlichen des mittlern Zeitalters an.. Man wirft keine Zweifel mehr auf über die wesentliche Gegenwart des Herrn im heiligsten Altarsgeheimnisse; sondern betrachtet selbe als offenbare Ungereimtheit, und das Meßopfer als ein geistliches Spielwerk. Man wird nicht mehr einzelne Stellen bekämpfen, sondern die ganze Schrift als ein Buch ansehen, in welchem wahres, und falsches, nützliches, und schädliches aufgezeichnet; bis endlich der Eigendünkel auf den Thron erhoben, der Gottmensch herabgestossen, und ihm ein Platz unter den Schwärmern, oder wenn es noch gut geht, unter

den

den außerordentlichen, und um die Menschheit wohl verdienten Männern angewiesen wird. So entlarven sich diese Wölfe nach, und nach; und so häßlich sie jetzt da stehen: werdet ihr es doch nicht merken, sondern mit ihnen heulen: nicht gleich Anfangs, so wie sie sich auch nur stuffenweise entdecken. Anfangs werdet ihr eure heilige Religion nicht mehr aus dem Gesichtspunkte betrachten, wie zuvor. Es wird in euch bald an dieser, bald an jener Wahrheit ein Zweifel aufsteigen. Denn weil ihr als junge Leute die gehörige Einsicht in's theologische, historische, und philosopische Fach noch nicht habet, nicht haben könnet; weil ihr die Gründe für, und wider die Religion noch nicht nach allen Theilen abgewäget; weil ihr die Dogmen von den Schulmeynungen, das Wesentliche von dem Zufälligen, von der Kirche gebilligte Ceremonien, und eingeschlichene Mißbräuche nicht genau unterschieden: so werdet ihr, wie es die Erfahrung bey Tausend andern euers Alters schon gelehret, auf die Scheingründe, und Trugschlüsse der falschen Propheten wenig, oder gar nichts zu antworten wissen. Ihr

wer-

werdet also einen Schritt weiter thun, und wünschen, daß nicht alles wahr seyn möchte, was der Glaube lehret. Da ihr wünschen werdet, daß nicht alles wahr seyn möchte, zum Beyspiele die Hölle, der immerwährende Kampf mit sich selbst, und die Strengheiten der christlichen Buße: werdet ihr gar leicht zu bereden seyn, daß die Hölle ein Schreckenbild der Kinder, der eifrige Gebrauch der Heilsmittel, unverdrossne Wachsamkeit über sich selbst, die evangelische Abtödtung, Heucheley, und abergläubige Grausamkeiten gegen sich selbst wären. Da ihr durch Vernachläßigung der vorgeschriebenen Mittel die Gnad von euch immer mehr, und mehr entfernen, zerschiedene Wahrheiten nach und nach bezweifeln, und als aufkeimende Weise nur eine vernünftige, das heißt: eine euern Begriffen, und Leidenschaften mehr angemessene Religion suchen werdet: wird euch das Joch des Glaubens von Tag zu Tag unerträglicher scheinen, bis ihr selbes endlich ganz abwerfen, und mit philosophischer Entschlossenheit den Ausspruch thun werdet: Es giebt keine Hölle. Die Menschwerdung ist unmöglich, Gott

un-

unter den Brodsgestalten eine Chimäre; und so weiters von andern Geheimnissen, und Pflichten, welche euch nicht behagen. Ihr werdet euch zuletzt in eine gänzliche Irreligion stürzen, oder eine Religion schmieden, welche nicht den heiligsten Willen Gottes, sondern euern stolzen Eigendünkel zum Grunde hat. Wie unglücklich werdet ihr seyn, meine Brüder! woferne ihr in diesen Abgrund fallen solltet! ich bitte euch. Die Gefahr ist näher, als ihr glaubet. Philosophie, welche sich nicht unter das Joch des Glaubens beugen, und ihr Privaturheil den Entscheidungen der ganzen Kirche vorziehen will, führet wo nicht auf einmal, wenigst stuffenweise zum Verderben. Es giebt nur eine wahre Religion, so wie nur einen Gott. Trauet nicht meine Allerliebsten, wenn man euch von geläuterten Religionsbegriffen, von den Nachtheilen, welchen unzeitiger Religionseifer verursacht, von der reinen Christuslehre auch immer vorschwätzt: aber dabey das Evangelium nicht nach dem Sinne der Väter, und der Kirche erkläret, sondern sich selbst zum Schiedrichter aufwirft: Sodenn ist es nichts als

Schafs-

Schafspelz, in welchen man sich einhüllet, besonders wo noch christliche Obrigkeiten wachen, damit die Verführung ungestörter, und unvermerkter kann fortgesetzet werden. Ich weiß es, daß nicht alle, welche sich dem Ansehen der Kirche Jesu nicht unterwerfen wollen, Jesu selbst den Gehorsam schon aufgekündet haben; sondern daß sie, wie die alten Ketzer, sich vielmehr für seine wahren Jünger halten, zu einen tugendhaften Lebenswandel anmahnen, und auch mit guten Beyspielen vorleuchten, ja, daß sie manche wahrhaft Gläubige in manchen Stücken als zum Beyspiele in der Menschenliebe, und Mäßigkeit übertreffen. Indessen haben sie den rechten Weg verfehlet; und wer mit ihnen geht, verfehlet ihn eben so. Denn es ist der unwiderrufliche Ausspruch des Herrn: Wer die Kirche nicht höret, den halte für einen Heiden, und Publikanen. Der Glaube ist unheilbar. Alle Gebothe stehen in wesentlicher Verbindung. Die selbstständige Wahrheit verlangt in allen ihren Geheimnissen Unterwerfung des Verstandes. Wer in einem Anstand nimmt, hat den ganzen Glauben ver-

loren. Die höchste Majestät, und Heiligkeit fodert in einem Gebothe, wie in dem andern unbedingten Gehorsam. Wer sich in einem einzigen weigert, hat sich aller übrigen schuldig gemacht. Verstehet es, und drücket es euch tief in's Herz ein, meine Brüder. Das Evangelium ist ein Gesetzbuch, das uns Gott gegeben; aber er hat die Auslegung desselben, was sowohl die Glaubens, als Sittenlehre betrift, weder der Tugend, noch der Gelehrtheit der Privatmenschen, sondern einzig seiner Kirche anvertrauet. Niemanden, als ihr, hat er seinen Beystand verheißen. Niemand als sie hat durch die standhafte Einheit des Glaubens, und Reinigkeit der Lehre von ihrem ersten Ursprunge an bewiesen, daß ihr Gott beygestanden. Privaturtheile waren von jeher in der Religion die Quelle des Irrthumes. O Jünglinge! verstehet es, und drücket es euch tief in's Herz ein, damit ihr der Gefahr aller Verführung sicher entgehet.

Sehet! ich Paulus sage euch, wo ihr euch beschneiden lasset: so ist euch Christus nichts nütze. Ein einziger Irrthum ist es,

dem die Galater anhangen, und wo sie sich dem Urtheile der Kirche hartnäckig widersetzen: gleichwohl ist dieser einzige Irrthum schon erklecklich, daß ihnen Paulus schreibt: wo ihr euch beschneiden lasset, so ist euch Christus nichts nütze. Das heißt. Christus ist nicht mehr euer Weinstock, an welchem ihr wie saftige Reben hanget, und Früchte für die Ewigkeit tragen könnet. Auch die glänzendsten Tugenden der Menschen haben kein hinlängliches Verhältniß zum Erbe des Himmels, wo ferne sie nicht mit dem Blute Jesu Christi bezeichnet, und geadelt sind. Nur seine Verdienste haben uns diese prächtige Erbschaft erworben. Einzig seine Gnad erhebet unsre Verdienste, und ertheilet denselben die Kraft das ewige Leben zu verdienen. Hätte ich, schreibt eben dieser Apostel, einen Glauben, so daß ich Berge versetzte; besäße ich eine Großmuth, daß ich meinen Leib den schmerzlichsten Tormenten preis gäbe; wäre meine Wohlthätigkeit so außerordentlich, daß ich all mein Vermögen unter die Armen austheilte: würde mir aber die Liebe, nämlich die Anhänglichkeit an Jesum Christum durch die hei-

ligmachende Gnad abgehen; So wäre ich nichts. Alles dieses wäre mir unnütz. Wir werden aber diese heilige Liebe nicht haben, woferne wir in einem einzigen Stücke von seiner Lehre abweichen; und werden auch seine Lehre nirgends ganz erfüllen, als in seiner Kirche, die er uns so oft, und so ausdrücklich zu hören befohlen hat. Meine Brüder, ich habe euch darum gewarnet: ich habe euch einige Kunstgriffe der falschen Propheten aufgedecket. Denn da die Verführung so erfinderisch, wer wird sie alle aufdecken? nun ergeht abermal meine Bitte an euch. Hütet euch. So wahr Gott im Himmel herrschet, wir haben euch keine gelehrte Fabeln vorgetragen. Es ist das Wort des Herrn. Wer immer eine andere Lehre mit sich bringt, als Jesus vom Himmel gebracht, und durch die Stütze des Glaubens, und Lehrerinn der Wahrheit, durch seine Kirche vorschreibt: der ist ein falscher Prophet; sollte er auch ein Engel vom Himmel seyn. Vor diesem hütet euch, wenn ihr an Jesu Christo einen Theil haben wollet. Euer Grundsatz, meine liebsten Brüder! bleibe immer der, welcher nach

rei-

reifer Ueberlegung einen berühmten Philosophen Maupertuis bekehret hat. Nur jene Religion kann die wahre, und seligmachende seyn, welche mich zu dem höchsten Gute durch die beßten, und der menschlichen Schwäche angemessensten Mittel führet. Aber eben diese Religion ist auch keine andere, als die katholische. Amen.

Wer

Wer immer zu mir kömmt, meine Reden höret, und in das Werk setzet: will ich euch sagen, wem er gleich sey. Er ist gleich einem Menschen, welcher, da er ein Haus zu bauen gedenkt, die Erde tief ausgräbt, und den Grund auf einen Felsen legt. Wenn nun Wassergüsse kommen, und der Strom an's Haus schlägt; kann er es nicht bewegen, weil es auf einen Felsen gegründet ist. Luc. 6.

Es ist nur Jesus, der Sohn Gottes, und vollkommenste Lehrer der Menschen, welcher uns diese tröstliche Versicherung hat geben können. Wir haben sie gesehen die Wunderkraft der Afterphilosophie. Sie ist freylich

ganz

ganz natürlich ausgefallen; doch diesen Herren Philosophen behaget ja das übernatürliche ohne das nicht. Sie schütteln allemal die Köpfe, so oft von wahren Wundern die Rede. Aber, o mein Gott! was ist dies Werk der Menschen gegen die heilige Kirche, welche du gestiftet hast? Nur wer zu dir kömmt, und dein Gesetz erfüllet, bauet auf einen unerschütterlichen Felsen. Wer sich von dir entfernet, und deine Gebothe nicht alle beobachtet, gründet sich auf Sand. Wohlan! meine Brüder. Ich bitte euch zum letztenmal um geneigte Aufmerksamkeit. Eröffnet mit mir die Augen, und sehet hier den Bau der Menschen, den jeder Wasserguß einstürzet; dort das Haus Gottes, dessen Grundfeste nichts zu erschüttern vermag, woferne auch alle Elemente wider selbes losbrechen sollten. Welch ein Trost für uns, die wir in diesem heiligen Hause, wie liebe Kinder wohnen? Welch ein Beweggrund in demselben standhaft zu verharren! Herr, unser Gott! von dessen Gnade alles abhängt, versage uns dein Licht nicht. Wir flehen dich darum durch dein kostbares Blut,

und durch deine unbefleckte Mutter Maria mit aller Demuth an.

So hat sie also Riesenschritte gemacht, und ihr Reich erweitert die unheilige Philosophie? Ja. Wahre Weise, und ächte Menschenfreunde vergiessen blutige Thränen über ihr Wachsthum; und voll des Mitleidens gegen ihre betrogene Brüder schliessen sie sich nur desto enger an Jesum. Sie wünschen mit dem Apostel sehnlichst, daß alle mit ihnen gleiches Sinnes wären. In der That, was kann uns Jesum ersetzen, den der Vater gesalbet, mit den helleuchtendsten Kennzeichen seines Eingebohrnen verherrlichet, und einzig zu hören befohlen hat? Nur einen Blick, meine Brüder! aber einen aufmerksamen, und Wahrheitsliebenden Blick auf meine kurzen Reden von Jesu dem Sohne Gottes, und Lehrer der Menschen! denn ich will nicht einmal Werke grosser Männer vorschlagen; da die Wahrheit aus sich so hell leuchtet, daß sie von einem jeden leicht kann gesehen, und bewiesen werden, der sie anders aufrichtig suchet. Leset also, ich bitte euch, und fraget

euch selbst, ob Himmel, und Erde was ähnliches aufzuweisen haben. Seine Lehre, seine Heiligkeit, seine Wunder werden euch überzeugende Antwort ertheilen; daß er vom Schooße des ewigen Vaters ausgegangen, um alle Menschen zu erleuchten. Ihr Sterblichen! die ihr wahrhaft glücklich zu seyn wünschet, bildet euch nach seinem Evangelium; und es wird in eben dem Augenblicke das leibliche, und geistliche Wohl der Menschheit blühen. Es wird weder Despotie, noch Stolz mehr auf den Thronen sitzen. Schwelgerey, Erpressungen, Ungerechtigkeiten werden verschwinden. Man wird nicht mehr über blutige Mordscenen, über Betrüge, über Aufstände, über Unordnungen, und Lieblosigkeiten seufzen. An ihre Stelle werden Herablassung, und väterliche Sorge der Staatshäupter für die untergeordnete Glieder, Vertrauen, und Gehorsam der Untergebenen gegen ihre Obrigkeiten, das wechselseitige Bestreben sowohl für das privat, als das allgemeine Beste, die Eintracht, der Friede, und die Wohlthätigkeit tretten. Rühmet euch nicht ihr menschliche Gesetzgeber, daß eure Gesetze

eben dahin abzwecken. Eure Gesetze mögen so weise seyn, als sie wollen; werdet ihr ohne Beyhilfe der Religion diesen Zweck nicht erreichen. Ihr könnet die Gewissen nicht binden; höchstens das äusserliche ordnen. Ihr habt die Macht nicht, den menschlichen Leidenschaften einen starken Damm entgegen zu setzen, daß jeder Mensch, in was immer für Fällen klar erkennen muß, mit der Erfüllung seiner Pflicht sey seine wahre Glückseligkeit verbunden. Ist aber das innerliche nicht zu erst wohl geordnet; und hat nicht jeder auch angesehendste, oder verborgenste Uebertretter seine gewisse Straffe, wie jeder getreue Beobachter des Gesetzes den verdienten Lohn zu erwarten: so wird unter Menschen die allgemeine Wohlfahrt nie bestehen können. Was weder menschliche Macht, noch Weisheit vermag, das hat Jesus Christus durch sein wohlthätiges Evangelium geleistet. Denn wiewohl er nicht kam, die zeitlichen Reiche einzurichten, sondern den Weg zum Himmel zu zeigen: so wird doch die irdische Glückseligkeit vernünftiger Geschöpfe, sie mögen einzeln, oder in Gesellschaft betrachtet werden, nie bes-

ser bestellet seyn, als wenn sie seiner Vorschrift nachleben. Die Beweggründe zur Pflicht, welche er mit höchster Vollmacht als Sohn Gottes vorlegt, könnten nicht stärker seyn; und wenn diese auf freyen Menschen nicht mehr wirken, wird sie nichts bewegen. Einzige Unwissenheit, und Vergessenheit derselben ist Ursache, warum Unordnungen geschehen. Ihr, die ihr euch Menschenfreunde nennet, gehet hin, kläret diese Unwissenheit auf, drücket diese heilsamen Grundsätze tief in die Herzen ein. Wenn Gott an der Spitze der Staaten steht, und selbe segnet; wenn der Fürst, wie der Unterthan, der Mächtige, wie der Schwache, der Reiche, wie der Arme sich als einen Haushalter des allgemeinen, und höchsten Oberherrns mit lebhafter Ueberzeugung betrachtet; wenn jeder von dem Gedanke ganz durchdrungen, daß dieses gegenwärtige Leben eine Pilgerschaft zum seligsten Vaterlande, daß man zu demselben nicht glücklicher, als durch Erfüllung seiner Standespflichten, und durch Wohlthätigkeit gelange; daß endlich ohne Rücksicht der Personen alle nach Verdiensten werden gerichtet, und ewig ent=

entweder belohnet, oder gestrafet werden: Sodenn werden sich die Häupter des Staates, als die ersten Diener ansehen, welche nur Liebe, und Gerechtigkeit ausüben darfen. Die Bürger werden dem Gesetze den bereitwilligsten Gehorsam leisten. Einer wird des andern Schicksal erleichtern. Alle werden sowohl ihre Geistes, als Leibeskräfte vervollkommen. Kurz, die menschliche Gesellschaft wird bey was immer für einer Regierungsform die Stufe der Glückseligkeit erreichen, welche hienieden die Sterblichkeit erträgt; und jenseits des Grabes vor Gott wird sie eine Herrlichkeit krönnen, welche nicht grösser seyn könnte. O ihr Philosophen, die ihr euch Lichter, und Freunde der Menschheit nennet, warum richtet ihr euer erstes Augenmerk nicht auf diese heilige Religion, wenn euch das Wohl eurer Brüder wahrhaft am Herzen liegt? warum bemühet ihr euch diesen festen Grundstein, den der Herr zur menschlichen Glückseligkeit gelegt, herauszureissen, oder euch desselben nur nach euern Eigensinn, nicht nach der unveränderlichen Vorschrift des Herrn zu bedienen. Wälzet die Staaten um, so lange

ihr wollet. Wenn ihr nicht auf die Religion bauet; so habt ihr den Gesetzen alle innere Kraft benommen. Wählet was immer für eine Regierungsform; und eifert für getreue Erfüllung der Religionspflichten: so werdet ihr gerechte, und gütige Vorsteher, thätige, und liebvolle Bürger, und den ganzen Staat glücklich sehen. O Religion Jesu! Meisterstück der ewigen Weisheit! Du schickest dich für alle Länder, für alle Gesellschaften, für alle Umstände, wo man das wahre Wohl für die Gegenwart, und Zukunft liebet. Einzig Irrthum, Laster, und Unglück der Menschen weichen von dir. Segen, und Heil für die Zeit, und Ewigkeit begleiten dich überall. Wann werden die Menschen endlich einmal alle dich in deiner wahren Schönheit erkennen? Wie lange noch werden sie sich von Afterphilosophen täuschen lassen? Ja! Sie sind keine Freunde, sondern mit allem ihren äusserlichen Schminke die ärgsten Feinde des Menschengeschlechtes; schreckliche Geiseln des erzörnten Gottes, mit denen er die Fürsten, un Völker wegen Vernachläßigung seines Dienstes strafet; noch viel weniger in dem Auge

ge des Weisen würdige Werkzeuge seiner Barmherzigkeit, die er berufen, der bedrangten Menschheit aufzuhelfen. Werfen wir nur unsre Augen auf die Apostel, und vergleichen wir sie ein wenig mit unsern Philosophen. Die Apostel von dem grossen Geiste ihres göttlichen Meisters beseelet tratten unerschrocken vor die Herrscher des Erdenkreises, wie vor dem gemeinen Mann. Von äusserlicher Hilfe, und Empfehlung entblößet, einzig von der Gnade des Herrn unterstützet, von dem Eifer für seine Ehre, und für das Heil der Menschen entflammet verkündeten sie allenthalben mit lauter Stimme, was sie zu Jerusalem mit eignen Ohren gehöret, und mit ihren Augen gesehen haben. Keine Unbild, keine Beschwerden der Reisen zu Wasser, und zu Lande, keine Verfolgung, so bitter selbe immer war, nicht einmal der blutigste Tod konnten ihren wohlthätigen Lauf hemmen. Erhabenheit über alles Irdische, Gehorsam gegen rechtmäßige Obrigkeiten, wo es die Ehre Gottes gestattete, Wohlthätigkeit gegen alle Menschen in allen Arten geistlicher, und körperlicher Bedürfnisse, Großmuth, und Freu-

de

de im Leiden, Weisheit in der Lehre, und in dem Betragen, Stärke des Geistes in allen Vorfällen, Friede, und Einigkeit zeichneten ihre Pfade aus. Sie wurden gelästert; und sie segneten. Sie wurden verfolgt; und sie erwiesen Gutes. Sie wurden gehasset; und sie umarmten Freunde, und Feinde mit brennender Liebe einzig auf das bedacht, den Namen ihres Meisters zu verherrlichen, und durch sein Erkenntniß alle Menschen glücklich zu machen. Welche Menschen, meine Brüder! wenn es doch Menschen, die sich über alles menschliche so hoch erschwungen. Hier sehen wir würdige Diener der Wahrheit, und Abgesandte Gottes. Was sehen wir an jenen, welche die Philosophie von jeher aufgestellet, ihre Grundsätze zu verbreiten? Ich umgehe gleich alle, derer Leben, und Lehre offenbar lasterhaft. Was sind auch ihre größten Tugendfreunde im Vergleiche mit den Aposteln? sie mögen noch so sehr mit ihrer Bruderliebe, Duldung, Mässig, und Gerechtigkeit pralen: so haben alle diese Tugenden, welche bey ihnen so eingeschränkt, und so unvollkommen, oft nur eitles Wortgepräng sind,

die Apostel im vollkommensten Grade ausgeübt; aber nicht nur diese, sondern auch alle übrige, wozu unsre neue Apostel weder Lust, noch Muth besitzen. Indessen, da sie alles thaten, blieben sie klein in ihren Augen, und gaben Gott, dem sie allein gebührt, die Ehre. Diese Herren Philosophen hingegen pochen auf ihre Weisheit, und trompeten ihre Verdienste der ganzen Welt vor. Wer Vernünftiger soll glauben, daß sie der Geist Gottes leite? besonders wenn man die Mittel betrachtet, welche sie anwenden, ihren Zweck zu erreichen. Oder hat es nicht die Erfahrung zu allen Zeiten gelehret, und lehret sie es nicht täglich, daß es nur Leidenschaften, unerlaubte, wenigst nur gar zu menschliche Kunstgriffe sind, eure Parthey zu verstärken. Ihr schmeichelt dem angebohrnen Stolze, und erhebet mit glänzender Beredsamkeit die Vorrechte der Vernunft. Die Apostel demüthigten selbe unter den Gehorsam des Glaubens. Ihr reitzet die Sinnlichkeit, oder thut ihr wenigst nicht zu wehe; da ihr dreiste behauptet, der Mensch wäre zum Vergnügen gebohren. Die Apostel predigten scharfe Buße,

ße, und Enthaltsamkeit von was immer für fleischlichen Lüsten. Wenn ihr je davon Meldung machet, geschieht es nur von einem guten, und langmüthigen, selten von einem heiligen, und gerechten, nie von einem solchen, welchen der wahre Glaube schildert. Die Apostel verkündeten nicht nur einen allgemeinen, und gütigsten Vater, sondern droheten auch mit einem unendlich gerechten Richter der Lebendigen, und der Todten, welcher die Sünde einst mit ewigen, und schrecklichsten Strafen rächen wird. Ihr gebt euch ein Ansehen durch eure Verbindungen, und äusserlichen Schimmer. Der Apostel, dieser armen, unstudierten, vor der Welt unansehnlichen Fischer einziger Ruhm, und ganze Stärke war Jesus der Gekreuzigte. Wo nicht allemal öffentlich, doch heimlich durch Schleichwege verfolget, erniedriget, unterdrücket ihr jene, welche das Herz haben, der wahren Kirche getreu zu bleiben: im Gegentheile schützet, und befördervert ihr eure Kreaturen, so zwar, daß man sich an vielen bey der so liebreichen Duldung in eine Nothwendigkeit versetzet sieht, euch anzuhangen, wenn man an-

ders ein ehrliches Stück Brod erhalten will. Die Apostel ließen sich verfolgen, erniedrigen, unterdrücken! und erwiesen dabey allen, selbst ihren Feinden Gutes. Sie besaßen keine zeitliche Macht, noch Güter. Sie konnten also weder was geben, noch versprechen. Sie priesen vielmehr jene selig, welche Abgang, und Verfolgung leiden. Was sie versprachen, war einzig die Glückseligkeit im Himmel. Ihr habt die schädliche Preß, und Lesefreyheit eingeführet; Bücher von euerm Geschmacke unter alle Stände ausgetheilet; und damit ich wenig sage, mit übertriebenen Lobsprüchen angerühmet: hingegen gute Schriften, besonders katholische sowohl selbst nicht mit unpartheyischer Wahrheitsliebe gelesen, als auch eure Zöglinge durch stolze Verachtung, und beissende Scherze gehindert, dieselben zu lesen. Die Apostel bedienten sich keiner Umwege, keiner Anschwärzungen, keiner Satyren. Sie giengen gerade zu, trugen die Wahrheit, wie sie ist, ohne Schmink, und Bitterkeit vor. Griffen nie Menschen, einzig das Laster, und den Irrthum an. Ihr nehmet alle Gestalten an, wie es das Interesse

er=

erheischet; und bildet euch, weiß nicht was auf eure Politik ein. Die Apostel haben ihr Herz auf den Händen getragen, und die überall gepredigte Wahrheit eben so freudig, als großmüthig mit ihrem eigenem Blute unterzeichnet. Die Welt glaubte ihnen. Warum? das übersteigt die Natur. Das hat der Herr gethan. Einzig er konnte für sich unedle, und schwache Gefäße mit himmlischer Stärke ausrüsten, und ohne menschliche Mittel Menschen unüberwindliche Hindernisse besiegen. Euch glauben auch viele. Leider! doch warum? das hat die verdorbene Natur, und nicht der Herr gethan. Sage ich zu viel? Hebet die Hindernisse, welche ich schon weitläuftiger angeführet, die Hoffart, die Sinnlichkeit, die Liebe zum Brode, die Lauigkeit im göttlichen Dienste, den menschlichen Respeckt, die bösen Bücher, die Kunstgriffe der Verführer. Setzet an ihre Stelle die Demuth, die Erhabenheit des Geistes über sinnliche Lüste, herzhafte Entschlossenheit, Gott in was immer für einem Stande zu dienen, lebhafte Betrachtungen ewiger Wahrheiten, Sorge für die Seele, wie für den Körper,

 und

und ernstliches Verlangen, sich wahrhaft glücklich zu machen. Entziehet diesen neuen Lichtern die Macht, und den Glanz von außen, daß man von ihnen für das gegenwärtige Leben weder was zu hoffen, noch zu fürchten hat. Machet aus ihnen dürftige, und vor der Welt unangesehene Fischer, die sich erst durch die Weisheit ihrer Lehre, durch den Schimmer ihrer Tugenden, durch die Kraft ihrer Wunder Ansehen verschaffen müssen, so wie die Apostel. Sodenn lasset sie für ihre Philosophie in die Trompete stossen. Was wird geschehen? diese jetzt so grossen Männer von allem äusserlichen Prunke beraubt, werden in schändlicher Blösse erscheinen. Niemand wird ihnen glauben. Die ganze Welt wird Jesu Christo in seiner wahren Kirche, die er durch seine Apostel gestiftet, und bis auf gegenwärtigen Augenblick erhalten, standhaft anhangen. Habe ich jetzt wohl Ursache, euch zu sagen, meine Brüder! was ihr für eine Parthey wählen sollet. Redet nicht die Sache für sich schon deutlich genug? wo ist Gott? wo die Wahrheit? wo das Heil, wenn die Apostel, die Jesus gesendet, nicht allen

Glau-

Glauben verdienen? denket selbst nach, vergleichet sie mit dem Philosophen, und wählet das, was ihr einst auf dem Todbette wünschen werdet, für die ganze Ewigkeit gewählet zu haben. So werdet ihr die vernünftigste, und glücklichste Wahl treffen. Aber wehe euch, die ihr euch ohne Beruf als Lehrer eindringet! Es ist nur ein Lehrer, Jesus Christus. Eure Weisheit ist wahre Thorheit vor Gott. Ihr folget in dem wichtigsten Geschäfte einem blinden Führer, eurer Vernunft allein; und stosset das schönste Licht der christlichen Offenbarung muthwillig zurück, welche euch hier vergnügt, und tugendhaft, dort aber für allezeit glücklich machen würde. Wehe euch, die ihr euch Menschenfreunde nennet; und das wenige Gute, so ihr Menschen erweiset, durch tausend grössere Uebel verderbet! Ihr wollet nicht in das Himmelreich, und hinderet auch andere, daß sie nicht dahin gelangen. Weh euch! die ihr zwar vorgebet, Jesum zu ehren; aber ihn nicht so ehret, wie er will: sondern sein Evangelium nach euerm Eigensinne umschmelzet, nicht nach dem Urtheile der Väter, und der ganzen Kirche befolget!

Wehe euch! denn er hat einzig seiner Kirche den untrüglichen Beystand zugesichert; und die unläugbare Erfahrung hat es zu allen Zeiten bestättiget, welche Mißgeburten das Privaturtheil schon erzeuget habe. Wehe! — und ewig wehe allen, welche aus ihrer Schuld den wahren Glauben nicht haben; Meine ganze Seele betrübet sich, da ich dieses traurige Wehe so oft wiederhole. Aber es ist so, und es wird nie anders seyn. Ein Gott, ein Glaube. Das Urtheil ist schon gefället. Wer nicht glaubt, wird verdammet werden; und wer die Kirche nicht höret, wird vor ihm, wie ein Heyd, und Publikan erscheinen. Ich sehe ihn wirklich in meinem Geiste den göttlichen Richter, wie er mit seinen Engeln in der Herrlichkeit seines Vaters auf einer glänzenden Wolke sitzend herannahet. Schon schliessen sich die Gräber auf. Schon tretten die Todten hervor, und versammeln sich im Thale Josaphat. Hier seufzen die Sünder: ihr Berge fallet über uns, und bedecket uns! dort frohlocken die Gerechten, und erwarten voll des Trostes den seligen Ruf in's Himmelreich. O Herr! o Gott! auf

was

was für einer Seite werde ich einst stehen? undurchdringliche Hüllen der Zukunft! wer wird euch aufschließen? wo der Baum hinfällt, spricht der Herr, da wird er liegen bleiben. Wir wandeln zwischen zwo Ewigkeiten. Es giebt keinen Mittelweg. Entweder die seligste, oder die unseligste erwartet uns. Wehe euch! die ihr vor der Gerechtigkeit des Unendlichen nicht zittert, und auf seine Barmherzigkeit sündiget, ohne daß ihr durch bereitwilligen Gehorsam die Gnad des grossen Mittlers zu verdienen euch befleißet! wie schrecklich für euch wird das Kreuz schimmern, an welchem er ehemal zu euerm Heile geblutet. Wann die Erde bebet, die Sterne vom Himmel fallen, die Meere aufbrausen, alle Elemente in Verwirrung gerathen, und der höchste Richter der Lebendigen, und der Todten mit donnernder Stimme das Endurtheil sprechen wird: Wie werdet ihr da stehen; die ihr jetzt eure Häupter so hoch erhebet, und den Gesalbten des Herrn nicht ehret, wie er es vorgeschrieben. Jetzt könnet ihr eine kurze Zeit groß thun, Reiche zerrütten; seine Kirche verfolgen. Aber an diesem Tage hat alles ein En-

de, und für den Sünder durch die ganze Ewigkeit das traurigste Ende. Nein, nein! nicht erhitzte Einbildungskraft hat diesen Tag erdichtet. Der Sohn Gottes hat ihn geoffenbaret, und in der Zerstörung Jerusalems schon ein Vorbild gezeigt. Der Unglaube wird uns so wenig schützen, als er die Juden geschützet hat. Diese Unglücklichen haben ihren Meßias ohne Rücksicht auf seine Wohlthaten, Verheißungen, und Drohungen an das Kreuz geschlagen, und an dem Kreuze Seiner muthwillig gespottet; aber die fürchterlichste Rache, wie er ihnen gedrohet, brach über Jerusalem aus, weil es die Tage des Heils nicht erkennet hat. Eben so, und noch weit schrecklicher wird sie über alle ausbrechen, welche dem Evangelio Christi nicht gehorchen. Tag des Herrn, wie schaudervoll bist du! und welcher Unsinn ist es, vor dir nicht zittern, wenn du auch nicht gewiß, wie du wirklich bist, sondern nur möglich wärest. Alle Beredsamkeit erstummet. Schrecken schlägt mich darnieder. Traurigkeit hat sich meiner Seele bemächtiget, wenn ich an das unausbleibliche Schicksal von Tausenden gedenke. O Tod,

der

der du alle ohne Unterschied der Personen hinwegraffest! O Gericht, das auch Gerechtigkeiten so strenge untersuchet! O Himmel, seligstes Vaterland, das man verlieret! O Hölle, schmerzlichster Ort der Peinen, in den man sich freywillig stürzet! O Zeit, wie kurz bist du —! Wie lange du, o Ewigkeit —! Mein Verstand verlieret sich; und mein Herz, das alle retten möchte, ist ganz Trauer.

Ich ende also mit dem heiligen Augustin. Herr du weißt es, daß ich es gesagt; du weißt, daß ich nicht dazu geschwiegen; du weißt, mit was für einem Herzen ich es gesagt; du weißt, daß ich in meinem Herzen geweinet, da ich es sagte; und man mich doch nicht hören wollte. So glaube ich dann, daß meine Rechnung, und Rechenschaft richtig sey; weil ich nach der Ermahnung des Herrn bey dem Ezechiel, als ich wie ein Aufseher das ankommende Schwerdt sah, dem Gottlosen seine Gottlosigkeit vorgehalten, das ist: ihn wegen derselben bestrafet, ohne zu fliehen, und also meine Seele gerettet habe. Indessen studierende Jünglinge, die ihr zur

Aufnahme der heiligen Kirche, und zum Nutzen des Staates heranwachset, wenn ihr dennoch solltet verführet werden, welch ein einseitiger, und bitterer Trost wäre das für mich? die Liebe Jesu Christi, und die Sorge für euer Heil, da ich mit euch Amtes halber in der nächsten Verbindung stehe, haben mir die Feder in die Hand gegeben. Meine Allerliebsten! verachtet die Stimme eures Freundes nicht. Ich wiederhole es noch einmal. Aechte Philosophie verehre ich. Ich verabscheue nur die Afterphilosophie, welche der ewigen Weisheit, und dem wichtigsten Geschäfte des Seelenheils entgegengesetzt. Ich tadle nicht weise, und heilsame Bemühungen, dem gegenwärtigen Wohle der Menschheit aufzuhelfen. Was immer menschlich, kann, und muß oft verbessert werden. Aber, wenn man mit Gott nicht anfängt, wenn man auf seine Religion, die Grundfeste aller Glückseligkeit nicht die erste Sorge richtet; wenn Vortheile der Zeit jenen der Ewigkeit vorgezogen werden: o dieß kann ich nicht loben, weil ich hier keinen wahren Nutzen, sondern viel=

vielmehr Schaden auf das Menschengeschlecht ausströmmen sehe. Wir haben kein grössers Gut, als die Religion. Ich habe es auch schon ein andersmal gezeigt. Der katholische Christ allein handelt nach allem Betrachte vernünftig, sicher, und vortheilhaft. Ich bitte euch durch alles, was euch lieb, und heilig; ja ich beschwöre euch bey dem lebendigen Gott. Vergesset diese Wahrheit nie, und stellet euch öfters an dem Rande des Todes hin. Ein gewisser Engelländer legte zu dem Ende einen düstern Garten an, in welchem auf einer Seite ein sterbender Ungläubiger zu sehen war, der in Furcht, und Verzweiflung ausrief: wo gehe ich hin? zunächst lagen die Bücher, welche ihn verführet, und in Ausschweifungen gestürzet haben. Auf der andern Seite befand sich der wahre Gläubige, welcher ruhig, und heiter von der Welt Abschied nahm mit diesen Ausdrücken: ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Er hatte neben sich die heilige Schrift, und andere gottselige Bücher aufgeschlagen. In einer Entfernung erhob sich eine hohe Bildsäu-

le,

le, welche nach abgezogener Maske die Innschrift zeigte: die Wahrheit. In diesem Garten, meine Brüder! gehet wo nicht täglich, wenigst öfters, hier durchdenket lebhaft die Gründe eures Glaubens, und entscheidet: ob nicht der katholische Christ allein nach allem Betrachte vernünftig, sicher, uud vortheilhaft handle.

Wenn selbst Voltaire einer sterbenden Philosophinn zur eignen Beschämung betheuert; in der katholischen Kirche wäre der Weg zum Heil der sicherste: wer wird in diesen Umständen, wenn er sein Heil liebt, anders urtheilen können? daß wir sterben werden, ist beynahe die einzige Wahrheit, an welcher bisher noch Niemand gezweifelt. Aber wie wir sterben, und wo wir nach dem Tode hinkommen werden: dieß war der Streitpunkt, worüber sich die Menschen die Köpfe zerbrachen, und mit einander herumzankten. Noch heute würde es ein unauflößliches Räthsel seyn, wenn die Offenbarung das Dunkel nicht aufgekläret hätte. Jesus Christus hat uns die beßte Todes-

desart, und die schönste Aussicht für die ganze Ewigkeit gezeigt, woferne wir in der wahren Kirche seinem heiligsten, und wohlthätigsten Evangelium gehorsamen. Müssen wir nicht mit dem Apostel bey dieser Betrachtung ausrufen? was wird uns scheiden von der Liebe, welche ist in Christo Jesu? Verfolgung? Trübsal? Verlurst zeitlicher Vortheile? ich bin versichert, daß mich nichts scheiden werde weder Himmel, noch Erde. Denn ich weiß, wem ich mich anvertrauet. Ihn würde ich um die ganze Welt nicht vertauschen. Er allein kann das gegenwärtige, was immer für ein Schicksal durch seine Gnad versüßen; und er wird in der Zukunft mit der herrlichsten Ewigkeit seine getreue Diener krönen. Wenn mich was betrübet, ist es einzig dieß, daß ich ihn nicht liebe, nicht lieben kann, wie er es würdig ist. Bey dem lebendigen Gott beschwöre ich euch das letztemal meine Allerliebsten! nehmet diese Gesinnungen an, und folget der Lehre Jesu besser, als ich, damit ihr in der Zeit, und für die Ewigkeit wahrhaft glücklich werdet. Dieß ist

mein

mein aufrichtigster, und feurigster Wunsch. Gott, Erbarmer des Menschengeschlechtes! du weißt es: ich verdiene freylich nicht erhöret zu werden. Aber das kostbare Blut deines Sohnes, das für uns geflossen, verdienet es; und durch dieses bitte ich dich. Amen.

B e y
Johann Nepomuck Stix,
Buchhändlern, ohnweit dem weissen Roß, sind noch ferners zu haben:

Fischers, Anton, Pfarrers, Predigten über die Evangelien der Sonn = und höheren Festtage des Herrn. 2 Bände, 8. 1789 — 90. 2 fl. 24 kr.

— — Zweyter Jahrgang. 2 Bände. 8. 1791 — 92. 1 fl. 48 kr.

Geistesübungen, auserlessene, für Tage der Einsamkeit, und Stunden der Betrachtung. 2. Bände. gr. 8. 1792. 2 fl:

— — Dritter Band unter der Presse.

Homilien der Väter über alle sonntägliche Evangelien des ganzen Jahrs. Nach ächten Ausgaben übersetzt, und zum Gebrauche der Seelsorger und Prediger, wie auch zur heilsamen Hauslese für christliche Seelen eingerichtet, von einem Seelsorger. 8. 2 Bände. 1792. 1 fl. 36 kr.

Jesus der Sohn Gottes, und Lehrer der Menschen in kurzen Reden der gläubigen und ungläubigen Welt zur reifen Betrachtung vorgestellt. 8. 1792. 1 fl.

Merz, Aloys, ehemaligen Dompredigers, schriftmäßiger Katechismus für die jetzigen Zeiten. 2 Bände. 8. 1792. 1 fl. 42 kr.

Auch

Auch wird ein Verzeichniß verschiedener kleiner Büchelchen sowohl Andachtsübungen enthaltend, als auch moralischen und Katechetischen Inhalts, welche in den Schulen und Katechesen zu Schankungen können gebraucht werden, und wovon das Dutzend mit Papier überzogen nicht höher als 24. = 30. = 36 kr. kömmt, frey ausgegeben.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Wunderkraft der Afterphilosophie Jesu dem Sohne Gottes, und Lehrer der Menschen entgegengestellt Eine Nachlese Für Liebhaber der Wahrheit ; vorzü glich Für die junge Lesewelt

Augsburg 1792

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Pr 5191#(Beibd.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11294296-2
VD18 12300799-001